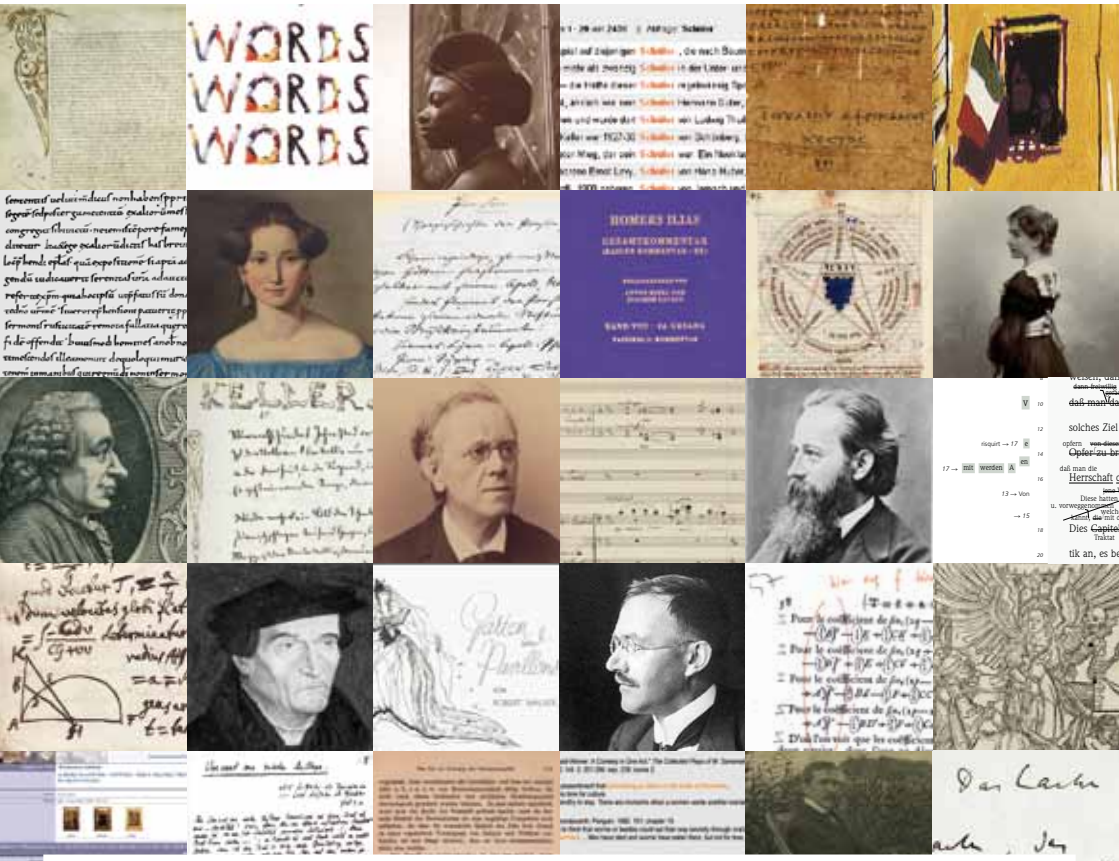
UNIVERSITÄT BASEL

550 JAHRE WISSEN BEWEGT UNS



S. Gehr, F. Nagel, B. v. Reibnitz (Hg.)

EDITIONEN IN BASEL

UNI BASEL

Die Publikation erscheint anlässlich der Ausstellung

SAMMELN, SICHTEN, SICHTBAR MACHEN

EDITIONEN IN BASEL

11. September 2010 bis 27. November 2010

Adresse / Öffnungszeiten

Universitätsbibliothek Basel, Schönbeinstrasse 20, 4056 Basel, 1. Stock

Geöffnet: von Montag bis Samstag 8.30 – 21.00 Uhr

Geschlossen: 26. November 2010

Eintritt frei

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK BASEL

Weitere Informationen unter **www.550.unibas.ch**

Sulamith Gehr, Fritz Nagel,
Barbara von Reibnitz (Hg.)

EDITIONEN IN BASEL

Begleitpublikation zur Ausstellung
‹Sammeln, sichten, sichtbar machen.
Editionen in Basel›

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK BASEL

Impressum

Herausgeberin:	Universitätsbibliothek Basel
Datum:	April 2010
Redaktion:	Fritz Nagel, Barbara von Reibnitz
Gestaltung:	Sulamith Gehr und platform_c ag
Druck:	Schwabe, Basel
Auflage:	2000 Exemplare
Copyright:	Universitätsbibliothek Basel
Texte :	(u.a.) Elsbeth Dangel-Pelloquin, Hans-Anton Drewes, Sara Garau, Damaris Gehr, Sulamith Gehr, Wolfram Groddeck, Lorenz Heiligensetzer, Fabian Kristmann, Lambert Kansy, Joachim Latacz, Martin Mattmüller, Fritz, Nagel, Simon Obert, Elisabeth Oeggerli, Barbara von Reibnitz, Cristina Ricci-Wallraff, Carlo Scardino, Heiner Schwenke, Maria Antonietta Terzoli

Die Publikation erscheint im Rahmen des Jubiläums ‹550 Jahre Universität Basel›.

Inhalt

Geleitwort	5
Vorwort	7
Amerbachkorrespondenz	10
Archivio informatico della dedica italiana	12
Karl Barth	14
Basler Frühdrucke	16
Basler Selbstzeugnisse	18
Bernoulli-Briefwechsel	20
Bildarchiv Mission 21	22
Jacob Burckhardt	24
Claudius von Turin	26
Leonhard Euler	28
Carlo Emilio Gadda, ‹Pasticciaccio›	30
Beringarius Ganellus	32
Emma Herwegh	34
Hofmannsthal/Bahr-Briefwechsel	36
Basler Kommentar zu Homers Ilias	38
HyperHamlet	40
Isaak Iselin	42
Iulius Africanus	44
Karl Jaspers	46
Gottfried Keller	48
Der späte Nietzsche	50
Franz Overbeck	52
Schweizer Text Korpus	54
Gustav Teichmüller	56
Urkundenregesten online	58
Robert Walser	60
Anton Webern	62

Geleitwort

Mit der Doppel-Ausstellung ‹Sammeln, sichten, sichtbar machen› beteiligt sich die Universitätsbibliothek Basel (UB) am diesjährigen Jubiläum ‹550 Jahre Universität Basel›. Die Ausstellung umfasst zwei zeitlich aufeinander folgende Teile, welche einerseits Nachlässe, andererseits Editionen zum Gegenstand haben. Der erste Teil stellt ab April eine Auswahl von Nachlässen vor, die in der UB aufbewahrt und betreut werden, und vermittelt einen Eindruck von deren Vielfalt und deren Nutzen. Thematisiert wird zudem, wie Nachlässe in der Bibliothek bearbeitet, d.h. erworben, erschlossen, konserviert und zugänglich gemacht werden. Im September beginnt dann der zweite Teil der Doppel-Ausstellung. Hier präsentieren 27 Editionen, die in Basel, zum Teil sogar in der UB, angesiedelt sind, ihre Arbeit und zeigen, auf welche verschiedenartige Weise unterschiedliche Quellen in Basler Archiven und Bibliotheken wissenschaftlich erschlossen und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Die Idee zu diesen beiden aufeinander bezogenen Ausstellungen geht auf einen Projektwettbewerb zurück, den die Universität Basel 2008 für das 550-Jahr-Jubiläum ausgeschrieben hatte. Das Konzept der Ausstellung zu den Gelehrtennachlässen entwickelte Daniel Suter, unterstützt von Ueli Dill und Lorenz Heiligensetzer (Abt. Handschriften und Alte Drucke der UB), das Konzept der Editionen-Ausstellung erarbeiteten Fritz Nagel, Sulamith Gehr (Bernoulli-Forschungsstelle Basel) und Barbara von Reibnitz (Jacob Burckhardt-, Franz Overbeck- und Robert Walser-Edition). Sulamith Gehr besorgte die Gesamtgestaltung beider Ausstellungsteile, organisierte und koordinierte deren Umsetzung und war für Satz und Layout der Begleitpublikationen verantwortlich. Die Gesamtkoordination lag in den Händen von Christoph Ballmer (UB).

Allen Genannten sei an dieser Stelle für ihren Einsatz gedankt. Zusätzlicher Dank geht an weitere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der UB, die an der Verwirklichung der beiden Ausstellungen beteiligt waren, namentlich an Esther Amherd, Christina Boumala, Laura Carloni, Francesco Carmenati, Anne Dietsche, Luc Delay, Dominik Hunger, Caroline Madörin und Marcel Stohler. Nicht zuletzt sei auch allen am zweiten Teil der Ausstellung beteiligten Editionen gedankt, deren Mitarbeitende die Exponate ihrer Vitrinen ausgewählt und die Texte für die Legenden sowie für diese Ausstellungsbroschüre erstellt haben.

Wir wünschen der Doppel-Ausstellung ‹Sammeln, sichten, sichtbar machen› mit ihren beiden Teilen ‹Gelehrtennachlässe aus 550 Jahren› und ‹Editionen in Basel› zahlreiche Besucher und ein positives Echo beim Publikum.

Basel, im März 2010
Hannes Hug, Direktor der UB Basel

Vorwort

Das Büchermachen hat in Basel alte Tradition. Im Anschluss an die Universitätsgründung von 1460 konnte Basel sich bereits im 15. Jahrhundert als Buchdruckerstadt etablieren. Papiermühlen waren seit dem Konzil vorhanden, aus der Universität gewann man Editoren und Korrektoren, das Kapital und das Handelsnetz der hiesigen Kaufleute waren dem Gewerbe förderlich. Es waren ausgezeichnete Buchdrucker vor Ort, andere kamen von aussen nach Basel und zogen wiederum Gelehrte in die Stadt. So etwa vermochte der aus Franken gebürtige Johannes Froben mit seiner schönen und qualitätvollen Ausgabe der ‹Adagia› den Erasmus erstmals nach Basel zu locken. Er arbeitete mit dem ebenfalls aus Franken stammenden Johannes Petri und dem aus dem Odenwald eingewanderten Johannes Amerbach in einer erfolgreichen Verlagsgemeinschaft zusammen, deren Editionen der Bibel und der Kirchenväter europäischen Ruhm erlangten. Als Korrektor arbeitete der Elsässer Beatus Rhenanus für Froben. Die Universität konnte von der Blüte des humanistischen Druckerwesens in Basel profitieren und umgekehrt: der bedeutendste Basler Drucker und Verleger des frühen 16. Jhdts., Johannes Oporinus, z. B., hatte an der Universität ein Studium der klassischen Philologie absolviert, bevor er 1542 eine lateinische Fassung des Koran druckte. Sein verlegerischer Mut wie auch seine handwerkliche Kunst machten ihn schnell in den Gelehrtenkreisen Europas bekannt.

Auch heute ist Basel ein Editionszentrum und zieht Nutzen aus dem persönlichen und institutionellen Austausch und der Wechselwirkung editorischer und akademischer Kompetenzen. An der Universität Basel und in ihrem Umfeld arbeiten zahlreiche Editoren meist über Jahre und fast im Verborgenen an der kritischen Erschliessung und der Herausgabe von bedeutenden Texten. Sie schaffen damit eine Basis für die Forschung in Geistes- und Naturwissenschaften und leisten einen wichtigen Beitrag zu Lehre und Forschung an unserer Universität. Die Ausstellung in der Universitätsbibliothek, die im Rahmen des Universitätsjubiläums im September 2010 eröffnet werden wird, soll diese Arbeit für die Öffentlichkeit sichtbar machen.

Eines verbindet die editorische Arbeit in all ihren unterschiedlichen Erscheinungsformen, das ist – seit den Anfängen wissenschaftlichen Edierens in der Antike – die Bemühung um eine zuverlässige Textgrundlage, die dem Original so genau als möglich entspricht und für den Benutzer überprüfbar ist. Ohne gute und zuverlässige Texte ist keine seriöse Forschung möglich, aber auch der Wissenstransfer im

Alltagsleben, die Rechtsprechung, die Politik und das Erziehungswesen sind auf sie fundamental angewiesen.

Editionen überliefern und vermitteln nicht nur Wissensbestände, sondern haben auch eine wichtige konservatorische Funktion: sie tragen bei zum Schutz und zur dokumentierenden Überlieferung der originalen Vorlagen, bei denen es sich oft um fragile Unikate handelt.

Editionen schaffen Grundlagen für weitere Forschung, sie setzen aber selbst bereits vielfältige Forschungstätigkeit und entsprechende Kompetenzen voraus. Nicht nur auf der Ebene der Entzifferung und der Transkription im Falle der Handschriften, auch im Hinblick auf das Sammeln und Erläutern, das Qualifizieren der Drucke, die Rekonstruktion der Text- und Druckgeschichte und die sachliche Kommentierung.

Die Ausstellung präsentiert eine Vielfalt von aktuellen Editionsprojekten mit sehr verschiedenartigen Gegenständen. Nicht nur Handschriften und Drucke, auch Bilder, musikalische Kompositionen und Urkunden können Objekt editorischer Bemühung werden. Gross ist die inhaltliche Bandbreite. Sie umfasst mathematisch-naturwissenschaftliche Texte, Vorlesungen, Briefe, Tagebücher, literarische Werke wie auch historische Dokumente. Die Editionskonzepte reichen von der Leseausgabe über Kommentare bis zu historisch-kritischen Editionen.
Die editorischen Präsentationsformen variieren zwischen Buchdruck und digitalen Formaten, sei es als internetgestützte Edition, als elektronische Edition auf CD/DVD oder als Hybridedition, in der Print- und elektronische Edition komplementär miteinander verbunden sind.

So sehr die technischen Voraussetzungen und vielleicht auch die Interessen und Gewohnheiten der Benutzer sich gewandelt haben, gewisse Faktoren editorischer Arbeit sind seit den Anfängen neuzeitlicher Buchproduktion gleich geblieben: Editionen sind für ihre Realisierung und Verbreitung angewiesen auf kompetente und engagierte Vermittler, seien dies Verleger oder Nachhaltigkeit garantierende öffentliche Institutionen wie Archive und Bibliotheken. Um Früchte zu tragen, bedürfen sie aber vor allem einer interessierten und aufgeschlossenen Leserschaft.

Basel, im Februar 2010
Fritz Nagel, Barbara von Reibnitz

Editionen in Basel

Amerbachkorrespondenz

Titel der Edition: Die Amerbachkorrespondenz
Herausgeber: Alfred Hartmann (†), Beat Rudolf Jenny, Reinhard Bodenmann, Ueli Dill, Lorenz Heiligensetzer
Trägerschaft: Universitätsbibliothek Basel
Verlag: Universitätsbibliothek Basel
Finanzierung: Kanton Basel-Stadt, Schweizerischer Nationalfonds und diverse Basler Stiftungen
Erschienene Bände: Bisher sind 10 Bände erschienen, die Bände IX und X jeweils in Form zweier Halbbände
Editionsplan: 2010 erscheinen die beiden letzten Halbbände XI/1 und XI/2
Homepage: http://www.ub.unibas.ch/ub-hauptbibliothek/wir-ueber-uns/weiteres/amerbach-edition/

Bonifacius Amerbach (1495–1562). UB Basel, Porträtsammlung (nach Jakob Clausers Porträt von 1557 im Besitz der öffentlichen Kunstsammlung Basel).

Geschichte der Edition

Die Amerbach-Edition ist eine Arbeitsstelle der Universitätsbibliothek Basel, deren Aufgabe die Edition des Briefwechsels der bekannten Basler Familie Amerbach des 15./16. Jahrhunderts ist. Die Arbeiten wurden 1932 begonnen, zunächst bis 1960 durch den Altphilologen Alfred Hartmann und seit 1962 durch den Historiker Beat Rudolf Jenny. Beide waren Gymnasiallehrer, die man teilweise vom Schuldienst entlastet hat, beide haben als Alleinherausgeber nur im Teilpensum gearbeitet, was die lange Laufzeit des Projektes erklärt. Während Alfred Hartmann 5 Bände herausgeben konnte (Band I–V, 1942–1958), hat Beat Rudolf Jenny weitere 7 Bände beziehungsweise Halbbände publiziert (Band VI–X, 1967–1995). 1997 wurde auf 50%-Basis ein wissenschaftlicher Mitarbeiter angestellt, schliesslich 2003 ein zweiter 50%-Mitarbeiter. Hervorzuheben ist, dass Beat Rudolf Jenny trotz seiner 1991 erfolgten Pensionierung weiterhin ehrenamtlich das Editionsunternehmen leitet.

Gegenstand der Edition

Die Amerbachkorrespondenz gehört zu den grossen Briefwechsel-Editionen des 16. Jahrhunderts und ist gleichsam als Anschlussprojekt aus Percy Stafford Allens Edition des Erasmus-Briefwechsels hervorgegangen. Im Gegensatz zu den laufenden Briefeditionen – Beza (Genf), Bullinger (Zürich), Butzer (Strassburg), Calvin (Amsterdam), Melanchthon (Heidelberg) – steht hier nicht die Reformation im Vordergrund, sondern der Humanismus, insbesondere die humanistische Jurisprudenz sowie die Universitätsgeschichte, samt der zugehörigen Personen- und Publikationsgeschichte. Die Amerbachkorrespondenz ist jedoch nicht nur von geistes- und bildungsgeschichtlicher Bedeutung, sondern sie stellt aufgrund der vielen Familien- sowie Studentenbriefe auch einen reichen Fundus an sozialgeschichtlich aufschlussreichen Briefen bereit. Schliesslich

besitzen die Amerbach-Briefe ebenso für die Basler Stadtgeschichte (in ihrer humanistischen Blütezeit) Gewicht, fehlen doch im 16. Jahrhundert noch amtliche Protokolle (z.B. Ratsmanuale, Regenzprotokolle), so dass durch die Edition wichtige städtische Vorgänge dokumentiert werden, die ansonsten gar nicht fassbar wären.

Charakterisierung der Edition

Die hauptsächlich auf der Universitätsbibliothek Basel aufbewahrte, rund 6000 Stück umfassende Amerbach'sche Briefsammlung – Kernstück des in seiner Fülle einzigartigen Nachlasses der Familie Amerbach bzw. der sie beerbenden Familie Iselin – setzt um 1480 ein und endet im 17. Jahrhundert. Ihr Hauptbestand liegt im 16. Jahrhundert und ist mit drei Generationen der Amerbach-Familie verbunden, nämlich mit dem Drucker Johannes († 1513) und mit den Juristen Bonifacius (1495–1562) sowie Basilius (1533–1591), dem Gründer des Amerbach-Kabinetts. Die Briefsammlung als Ganzes zu beschreiben und auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, fällt schwer, ist es doch ein Konglomerat verschiedenster Briefarten. Gewiss ist in ihr der gelehrte und zeitgeschichtlich bedeutsame Briefwechsel stark vertreten, ebenso gibt es jedoch Korrespondenzen, in denen Familienmitglieder, Bekannte in der Stadt, Studenten, auswärtige Geschäftspartner und Freunde zu Wort kommen, so dass wir daraus wichtige Erkenntnisse über den Alltag mittlerer Schichten gewinnen können.

Spezifische Problematik

Der grösste Teil der Briefsammlung stammt vom Basler Professor, Stadtadvokaten und Erasmus-Erben Bonifacius Amerbach, dem bedeutendsten Vertreter der Familie. Sein Tod 1562 bedeutet denn auch den Endpunkt der Korrespondenz-Edition, die schliesslich etwa 4750 Briefe enthalten wird und in der die Briefe (wie bei Briefeditionen üblich) in ihrer chronologischen Abfolge präsentiert werden (streng genommen handelt es sich bei der Edition um einen Briefwechseltorso, denn die aus Basel abgehenden Briefe der Amerbache haben sich grösstenteils nicht erhalten, ausser in Form einiger Konzepte). Die Amerbachkorrespondenz fusst fast ausschliesslich auf handschriftlichem Material. Das Hauptverdienst der Edition liegt daher darin, dass sie teilweise nur schwer entzifferbares und häufig erst durch eine umfassende Kommentierung überhaupt benutzbares handschriftliches Material nach wissenschaftlichen Kriterien aufbereitet.

Editionskonzept und wissenschaftliche Bedeutung

Während Alfred Hartmann einzelne Briefe nur in Regestform veröffentlichte, wird seit der Übernahme der Edition durch Beat Rudolf Jenny das gesamte Briefmaterial ediert, zudem weit besser durch ausführliche Register erschlossen; heute ist die Amerbachkorrespondenz eine textkritische und kommentierte Volltextedition. Ebenfalls ausgedehnt hat sich der Kommentar, denn die Edition beschäftigt sich zunehmend mit einem Zeitraum und mit Personengruppen, die schlecht erschlossen sind. Allerdings liegt gerade darin auch ihr Wert, indem so neben bekannten Geistesgrössen des 16. Jahrhunderts (Erasmus, Sebastian Münster, Franciscus Hotomanus u.a.) historische Figuren aus der zweiten Reihe der Humanistengilde beleuchtet werden, die, wie es Kaspar von Greyerz formuliert hat, „gleichsam das Substrat ausmachten, ohne welches der Humanismus nie hätte gedeihen können" (Fragmenta Melanchthonia 2. Heidelberg u.a. 2003, S. 17). Die Amerbach-Edition bekommt damit letztlich Züge eines Basler, oberrheinischen und schliesslich späthumanistischen Personenlexikons des 16. Jahrhunderts und liefert zugleich wichtige Aufschlüsse über die besonders Basel und den übrigen Oberrhein kennzeichnende Kontinuität des Humanismus im konfessionellen Zeitalter.

Archivio informatico della dedica italiana

Titel der Edition: Archivio informatico della dedica italiana / Elektronisches Archiv der italienischen Widmung (AIDI)
Verantwortliche Herausgeberin: Maria Antonietta Terzoli
Mitarbeit: Monica Bianco, Sara Garau, Laura Nocito, Anna Laura Puliafito, Rodolfo Zucco
Trägerschaft: Institut für Italianistik, Universität Basel
Publikation: Universität Basel
Institutionelle Anbindung: Universität Basel, Fachhochschule Kaiserslautern, Universitätsbibliothek Basel, Fondation Barbier-Mueller Genève, Biblioteca Civica di Padova
Organisation und Finanzierung: Lehrstuhl für Italienische Literaturwissenschaft, Institut für Italianistik; Schweizerischer Nationalfonds (2002-2006); Freiwillige Akademische Gesellschaft (2009); Max Geldner-Stiftung (2009)
Editionsplan: online seit 01.07.2004, kontinuierliche Inkrementierung
Homepage: http://www.margini.unibas.ch

Zusammenfassende Daten

Gegenstand der Edition

‹I margini del libro› (SNF 2002-2006) ist ein literaturwissenschaftliches Projekt zur Analyse von Widmungstexten. Dazu wurde ein web-basiert zu konsultierendes Elektronisches Archiv der italienischen Widmung (AIDI) entwickelt, das ein kontinuierlich wachsendes Korpus an Widmungen zur Verfügung stellt. Zu jeder Widmung kann die fotografische Reproduktion der Originalausgabe, eine im Volltext abfragbare Transkription und eine zusammenfassende Beschreibung abgerufen werden. Alle Informationen können nach frei kombinierbaren Suchkriterien interaktiv abgefragt werden. Indem es zum Teil schwer zugängliche und wenig bekannte Materialien zusammenführt, ermöglicht das Archiv eine breit angelegte historische und formale Untersuchung dieser Gattung. AIDI ist seit Juli 2004 online zugänglich (www.margini.unibas.ch) und wird systematisch in Ausbildung und Lehre genutzt. Widmungen, meist zu Beginn von Büchern, unterstellen das Werk der ‹Schirmherrschaft› einer wie auch immer gearteten Autorität, geben politische und intellektuelle Zugehörigkeiten zu erkennen oder drücken den Dank des Autors an nahe stehende Personen aus. Obwohl äusserst verbreitet, wurden sie in der literaturwissenschaftlichen Forschungstradition nie systematisch untersucht, weder in theoretischer noch historischer Hinsicht. Im Gegenteil: Lange verhinderte so etwas wie historische Zurückhaltung oder Zensur eine genauere Untersuchung. Wegen ihrer marginalen Position sind Widmungstexte zudem einer kontinuierlichen Abnutzung ausgesetzt. So werden sie oft schon nach der ersten Auflage weggelassen, etwa in der Folge veränderter Beziehungen zwischen Autor und Empfänger. In der Tat widerspiegeln solche ‹Randseiten› in ihrer Kontingenz und Zerbrechlichkeit fast unvermittelt die historischen, sozialen und politischen Verhältnisse, unter denen sie entstanden sind. Im unsicheren Gleichgewicht zwischen öffentlichem Schreiben und persön-

lichem Bekenntnis eröffnen die Widmungen dem Leser, über ihre ritualisierte Form hinaus, auch weniger offensichtliche Aspekte eines Werkes oder Autors sowie des komplexen und vielschichtigen Zusammenspiels zwischen den verschiedenen Teilen des Buches: Einblicke, die manchmal bis ins Zentrum des literarischen und kulturellen Gefüges vordringen können.

Spezifische Problematik

Mit AIDI wurde eine Anwendung erstellt, welche als Katalogisierungs- und Recherche-Plattform für Widmungen seit Erfindung des Buchdrucks bis zur Gegenwart dient. Das Korpus wurde nach folgenden Kriterien und Einschränkungen zusammengestellt: Nebst Widmungen in Italienisch sind auch Widmungen in anderen Sprachen aufgenommen, sofern der Autor des Werkes (oder der Übersetzung) dem italienischen Kulturbereich angehört. In Fällen besonderer Relevanz wurde die Aufnahme auch auf Widmungen von Typographen, Verlegern und Herausgebern ausgedehnt. Nicht betrachtet werden hingegen handschriftliche Widmungen einzelner Exemplare. Trotz des Schwerpunktes auf literarischen Werken im engeren Sinne werden auch historische, philosophische, musikalische und kritische Werke berücksichtigt.

Editionskonzept

AIDI wurde als Web-Applikation konzipiert und kann mit einem herkömmlichen Browser bedient werden. Web-basierte Anwendungen bieten den Vorteil, von überall verfügbar und vom Betriebssystem unabhängig zu sein. Für AIDI wurden verschiedene Anforderungen umgesetzt: Die Widmungen müssen dauerhaft und in einem zukunftssicheren Format gespeichert werden; die Recherche muss sowohl über die strukturierten Daten als auch über Volltextsuche (Widmungstexte) gewährleistet sein; die Anwendung muss sich mit geringem Aufwand in verschiedene Sprachversionen (ital., dt., franz., engl.) übertragen lassen.

Wissenschaftliche Bedeutung

Das Projekt kommt sowohl wissenschaftlichen als auch didaktischen Interessen entgegen. Die internationale Forschungsgemeinschaft verfügt mit AIDI über ein kontinuierlich wachsendes Korpus an Widmungen, das mit Hilfe eines variablen und flexiblen Suchsystems analysiert und erforscht werden kann. Zu den interessierten Disziplinen gehören zumindest die Literatur- und Sprachgeschichte (die Texte bieten dank der sprachlich und typografisch treuen Transkription ein reiches Korpus an sprachlichen Eigenheiten verschiedener Epochen und Autoren), die Geschichte und die Kulturgeschichte. Gegenwärtig haben sich mehr als 400 Wissenschaftler weltweit als Anwender und Nutzer eingetragen. Dank der web-basierten Anwendung ist das System überdies auch in Bezug auf die Dateneingabe für nicht in Basel tätige Forschende zugänglich, und auswärtige Forschungsgruppen können entsprechend ihrer Interessenbereiche zur Inkrementierung der Datenbank beitragen.
Daneben zeigt das Editionsprojekt jedoch auch im Bereich der Didaktik neue Wege auf, denn das Archiv wird inzwischen unter der Mitarbeit von Studierenden weiter ergänzt. Die Studierenden lernen so literaturwissenschaftliche Methoden durch deren praktische Anwendung und haben die Möglichkeit selbständig an einem Forschungsprojekt teilzunehmen. Ihre Arbeit erfolgt über reale Beispiele, welche auch eine Vertiefung des Kontextes erfordern, in dem die jeweilige Widmung entstanden ist (Werk, Autor, historische, kulturelle Situation usw.). Die Eingabe der Daten erfordert von den Studierenden – nebst der Benutzung alter und neuer Bibliotheksbestände – einen Prozess theoretischer und vernetzender Überlegung, der verschiedene Bereiche des literarischen, historischen und philologischen Wissens mit einbezieht. Durch die Transkription der Texte üben sich die Studierenden auch im Bereich der Textkritik und nähern sich so den Techniken der Editionswissenschaft.

Karl Barth

Titel der Edition: Karl Barth-Gesamtausgabe
Verantwortliche Herausgeber: Der Archivar des Karl Barth-Archivs Basel (derzeit Dr. Hans-Anton Drewes) in Zusammenarbeit mit den Einzelbandherausgebern
Trägerschaft: Karl Barth-Stiftung in Zusammenarbeit mit der Theologischen Fakultät der Universität Basel
Verlag: Theologischer Verlag Zürich
Institutionelle Anbindung: Karl Barth-Archiv
Organisation und Finanzierung: Zusammenarbeit mit der Theologischen Fakultät der Universität Basel (Nationalfonds-Projekts «Bearbeitung des literarischen Nachlasses von Karl Barth», unter der Leitung von Prof. Dr. Georg Pfleiderer); Unterstützung durch die Evangelische Kirche in Deutschland.

Editionsplan:
Die Ausgabe ist in sechs Abteilungen gegliedert:
Abt. I: Predigten
Abt. II: Akademische Werke
Abt. III: Vorträge und kleinere Arbeiten
Abt. IV: Gespräche
Abt. V: Briefe
Abt. VI: Aus Karl Barths Leben

Homepage: www.karlbarth.unibas.ch

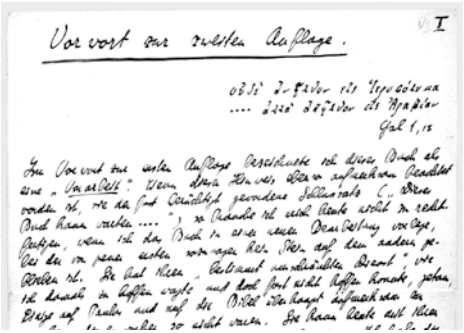
Gegenstand und Zielsetzung der Edition

Karl Barth (1886-1968) hat zeit seines Lebens die Druckerpresse reichlich beschäftigt – von den ersten Zeitungsartikeln des Studenten bis zu den Wortmeldungen aus dem tätigen Ruhestand, von der ersten als Privatdruck herausgegebenen ‹Safenwiler Predigt› bis zu den voluminösen Bänden der ‹Kirchlichen Dogmatik›. Obwohl also an gedruckten Texten kein Mangel war, stand doch nach Barths Tod 1968 für die Generation seiner Schüler die Notwendigkeit ausser Frage, eine Karl Barth-Gesamtausgabe in Angriff zu nehmen. Sie sollte (erstens) die teilweise lange vergriffenen, teilweise an entlegenen Orten verstreut erschienenen Texte nach literarischen Genera chronologisch geordnet versammeln, sie (zweitens) durch die bislang unveröffentlichten Texte aus dem Nachlass ergänzen und (drittens) Barths Schriften mit ihrem besonderen historischen Profil in der ganzen Vielschichtigkeit ihrer Aussagen für die heutigen Leserinnen und Leser durch historische Einleitungen und durch Erklärung der vielfältigen theologischen und philosophischen, geschichtlichen, politischen, autobiographischen und literarischen Anspielungen erschliessen (für die Leserschaft ausserhalb der Schweiz nicht zuletzt auch durch die Erläuterung von schweizerdeutschen Worten und Wendungen).

Portrait Karl Barths aus der frühen Zeit (1926)

Spezifische Problematik

Eine vorsichtige Schätzung ergibt, dass Barth neben den über 9'300 Seiten der ‹Kirchlichen Dogmatik›, die nicht in die Gesamtausgabe aufgenommen werden soll, wohl über 40'000 Seiten an gedruckten und ungedruckten Texten hinterlassen hat.
Sollte die Edition der Gesamtausgabe zunächst dem praktischen und wissenschaftlichen Interesse der Zeitgenossen dienen, das in den ersten Jahrzehnten nach Barths Tod besonders durch das Ringen um das rechte Verständnis des Verhältnisses von Theologie und Politik in Barths Denken angeregt wurde, so stand doch von Anfang an im Blick, dass vermutlich «die Zukunft der Theologie Karl Barths in weiter Ferne noch vor uns liegt», wie Eberhard Jüngel bei der Trauerfeier im Basler Münster 1968 sagte. Inzwischen ist überdies deutlich geworden, dass ein wichtiger und oft besonders lebendiger Teil der Barth-Rezeption ausserhalb des deutschen Sprachraums – vor allem in den USA und in Grossbritannien, in Korea und in Japan – seinen Ort hat. Das bedeutet, dass die identifizierende, sammelnde, ordnende und erklärende Editionsarbeit – bei Barths schwieriger Handschrift stellt übrigens schon die Entzifferung einen ersten unerlässlichen Beitrag zur Barth-Forschung dar – nicht nur eine zukünftige Leserschaft mit im Blick haben muss, deren zeitlicher Abstand zum historischen Kontext von Barths Werk noch weiter gewachsen sein wird, sondern zunehmend auch eine fremdsprachige Leserschaft, die für die Erschliessung der ihr wenig vertrauten sprachlichen, politischen, sozialen und kulturellen Bedingungen der Texte Barths ausgesprochen dankbar ist. So bemühen sich die Verantwortlichen, in der Gesamtausgabe die Informationen zu geben, die notwendig sind, damit Barth annähernd so konkret zur Sprache kommt, wie seine Ausführungen etwa von den Hörern seiner Vorträge und Vorlesungen verstanden werden konnten.


Vorwort zur zweiten Auflage.

Anfang des Vorwortes zur 2. Auflage des Römerbriefes im Manuskript

Stand der Arbeiten

In den Abteilungen I – V sind von 1971 bis 2009 46 Bände erschienen. Mit ihnen wurden einerseits von Barth selber veröffentlichte Werke in einer kritischen kommentierten Edition neu vorgelegt (z.B. der ‹Römerbrief› von 1919 und die ‹Christliche Dogmatik› von 1927) und andererseits unveröffentlichte Texte, die für das Verständnis von Barths Denkweg besondere Bedeutung haben, erstmals zugänglich gemacht (so die Göttinger Dogmatik-Vorlesungen von 1923-1925).
2010 wird als Band 47 der Karl Barth-Gesamtausgabe das wohl berühmteste Buch Barths ediert: die Auslegung des ‹Römerbriefs› in der 2. Auflage von 1922. Dieses Werk – «eine Handvoll Dynamit» wie der Römerbrief selber – machte Barth schnell weit über den deutschsprachigen Raum hinaus bekannt. Die historisch kommentierte Ausgabe wird die bis heute wirksame Epochenwende verstehen helfen, die dieser Text in der Theologie, aber auch in der Hermeneutik und der Philosophie darstellt.

Wissenschaftliche Vernetzung

Die Basler Editionsarbeit leistet der internationalen Barth-Forschung einen unentbehrlichen, so an keinem anderen Ort zu realisierenden Dienst. Sie zieht umgekehrt wichtigen Nutzen aus der Verbindung mit dem Center for Barth studies in Princeton, USA, dem Karl Barth-Forschungsinstitut an der Theologischen Universität Debrecen, Ungarn, und anderen Zentren der Barth-Rezeption z.B. in den Niederlanden und in Grossbritannien.

Basler Frühdrucke

Titel der Edition: Die Bilderfolgen der Basler Frühdrucke*:* Spätmittelalterliche Didaxe als Bild-Text-Lektüre
Gesamtleitung: Barbara Schellewald, Kunsthistorisches Seminar, Universität Basel
Forschungsassistenz: Katrin Graf, Kunsthistorisches Seminar, Universität Basel
Digitalisierung: Hannes Hug, Andreas Bigger, Universitätsbibliothek Basel
Editionssoftware: Lukas Rosenthaler, Patrick Ryf, Imaging & Media Lab, Universität Basel
Institutionelle Anbindung: Ein Editionsprojekt des Kunsthistorischen Seminars in Kooperation mit der Universitätsbibliothek und dem Imaging & Media Lab
Finanzierung: Das Projekt wird unterstützt durch den Schweizerischen Nationalfonds
Homepage: http://www.basler-fruehdrucke.ch

Gegenstand der Edition

Das interdisziplinäre Forschungsprojekt verbindet eine umfassende kunstwissenschaftliche Studie zu den Bild-Text-Relationen in den illustrierten Basler Inkunabeln mit der Digitalisierung der Bestände der Universitätsbibliothek und der Entwicklung einer elektronischen Edition in der Form einer neuartigen Web-2.0-Applikation.
Das Kernstück der digitalen Edition besteht aus rund zwanzig reich bebilderten Frühdrucken aus vier verschiedenen Basler Offizinen. Viele davon sind bereits vor 1500 in mehreren Ausgaben erschienen, einige fast gleichzeitig auf Deutsch und Lateinisch. Die Basler Produktion umfasst ausserordentlich vielfältige literarische Gattungen: neben dem ‹Heilsspiegel› finden sich ein Roman, die ‹Melusine›, die Reisebeschreibungen des ‹Jean de Mandeville›, einige Gebets- und Erbauungsbüchlein, theologische Schriften, Fastenpredigten, die Leben der Heiligen Fridolin und Meinrad, das berühmte ‹Narrenschiff› sowie die Exempelsammlung des ‹Ritters von Thurn›.

Editionskonzept und wissenschaftliche Bedeutung

Die geplante Internetpublikation soll das vollständig digitalisierte Corpus dieser Frühdrucke durch die Möglichkeiten nichtlinearer Verknüpfungen und Kommentierung der Bilder und Texte, welche der Hypertext eröffnet, für die wissenschaftliche Edition sowie für die Erforschung der Bilder und Texte nutzbar machen. Weiter sollen auch bereits bestehende und entstehende Online-Editionen mit dem Basler Corpus verknüpft werden können, wodurch die Nutzung von Datenbanken anderer Institutionen im Hinblick auf unser Projekt optimiert wird.
Die Benutzer der geplanten Web-2.0-Applikation sollen diese erweitern und personalisieren können.

Sebastian Brant, Das Narrenschiff, aus der zweiten deutschenAusgabe,
Bergmann von Olpe, Basel 1495. Beginn der Kapitel 13, 37, 84, 48.

Basler Selbstzeugnisse

Gesamtprojekt: Edition verschiedener Basler Selbstzeugnisse
Editorische Leitung: Kaspar von Greyerz, Roberto Zaugg
Einzelprojekte:
- Familienchronik des Notars Johann Konrad Schweighauser (1648-1713) (hg. von Arlette Birrer-Remund, Matthias Boos, Silvia Flubacher, Suzanne Rupp, Elijah Strub, Cyril Werndli, Simone Zweifel und Marina Peterhans)
- Familienchronik des Pfarrers Johann Rudolf Burckhardt (1738-1820) (hg. von Nadia Nünlist, Rebekka Salm, Katharina Suter und Martina Vetterli)
- Das ‹Journal› von Daniel II Bernoulli (1751-1834) (hg. von Michelle Gisler)
- Tagebuch des Theologen Carl Brenner-Sulger (1806-1838) (hg. von Helen Boutellier, Stefan Branca, Sandra Ebneter, Anina Eigenmann, Anna-Lea Graber, Anouk Gyssler, Daniela Hallauer, Flurina Joray, Franziska Kissling, Stephanie Mohler, Michel Schultheiss und Lea Williman)
- Autobiographische Erinnerungen des Eduard Ochs bzw. His-La Roche (1792-1871) (hg. von Zamira Angst, Madeleine Gloor, Mirjam Goldenberger, Deborah Pickering, Sibylle Schaffhauser und Matthias Wiesinger)
- Das Tagebuch der Ursula Bruckner-Eglinger (1797-1876) (hg. von Bernadette Hagenbuch)

Verlag: u.a. Schwabe Verlag, Basel, Reihe ‹Selbst-Konstruktion›, hg. von Kaspar von Greyerz und Alfred Messerli
Institutionelle Anbindung: Historisches Seminar, Univesität Basel
Homepage: http://selbstzeugnisse.histsem.unibas.ch

Gegenstand und wissenschaftliche Bedeutung der Edition

Selbstzeugnisse (u.a. autobiographische Texte, Tagebücher, Familienchroniken) bilden in der Geschichtswissenschaft seit den 1980er Jahren eine wesentliche Grundlage für einen akteurzentrierten Zugang zur Geschichte. In diesem Kontext ist am Historischen Seminar der Universität Basel eine Datenbank entstanden, die genaue Informationen und Inhaltsangaben zu etwa 800 bisher weitgehend unveröffentlichten deutschschweizerischen Selbstzeugnissen des Zeitraums vom späten 15. bis zum frühen 19. Jahrhundert enthält: http://selbstzeugnisse.histsem.unibas.ch. Angesichts des grossen, neu erwachten Interesses der Geschichtswissenschaft an diesen Dokumenten ist die wissenschaftliche Edition unveröffentlichter Selbstzeugnisse zu einer dringenden Aufgabe geworden.
Seit den 1970er Jahren gibt es am Historischen Seminar der Universität Basel die Institution des Archivseminars. Gearbeitet wird in diesen Veranstaltungen im Übungsraum des Staatsarchivs Basel-Stadt mit archivalischen Originaldokumenten. Studierende werden auf diesem Weg auf direkteste Art und Weise an die Entdeckerfreuden und (bei schwer lesbaren Dokumenten gelegentlich auch Entdeckerleiden) archivalischer Forschung herangeführt. Aus diesen Aktivitäten hat sich in letzter Zeit eine beachtliche studentische Initiative entwickelt, denn die Mehrzahl der von Studierenden des Fachs Geschichte in dieser Ausstellung präsentierten Editionsarbeiten – in allen Fällen noch ‹work in progress›– sind direkt aus einem im Herbstsemester 2008 durch Prof. Dr. Kaspar von Greyerz und Dr. Roberto Zaugg durchgeführten Archivseminar zum Thema ‹Basler Selbstzeugnisse, 1700-ca. 1840› hervorgegangen. Dies betrifft die Editionen (in chronologischer Reihenfolge) der Familienchroniken des Notars Johann Konrad Schweighauser (1648-1713) sowie des herrnhuterischen Pfarrers Johann Rudolf Burck-

hardt (1738-1820), das umfangreiche Tagebuch des ebenfalls herrnhuterisch gesinnten Theologen Carl Brenner-Sulger (1806-1838) und schliesslich den eigenhändigen Lebensrückblick von Eduard Ochs bzw. His-La Roche (1792-1871). Die Publikation aller dieser Texte ist in Vorbereitung.
Die Transkription des ‹Journals› von Daniel II Bernoulli (1751-1834) durch Michelle Gisler ist Teil ihrer im September 2009 eingereichten Masterarbeit. Eine Edition ist in Vorbereitung. Ähnliches gilt für die Transkription und intensive Annotierung des längeren Tagebuchs von Ursula Bruckner-Eglinger (1797-1876). Diese ist Teil der in Kürze abgeschlossenen Dissertation von Bernadette Hagenbuch. Die Edition dieses Tagebuchs wird im Rahmen der Publikation der Doktorarbeit erfolgen.

Familienchronik des Notars Johann Konrad Schweighauser (1648-1713)

Das wissenschaftliche Interesse an der Herausgabe dieses Textes ergibt sich vor allem daraus, dass diese Familienchronik die soziale Vernetzung einer gut situierten (aber nicht oberschichtlichen) Basler Familie dokumentiert.
Der Editionsplan sieht insbesondere eine intensive Annotierung des Textes zwecks Identifikation der darin erwähnten Personen vor.

Familienchronik des Pfarrers Johann Rudolf Burckhardt (1738-1820)

Diese Familienchronik demonstriert den Entstehungsprozess zahlreicher vergleichbarer Dokumente, insofern als der ursprüngliche Text durch weitere Hände erweitert und nachträglich ergänzt wurde. Ausserdem wirft sie neues Licht auf das herrnhuterisch gesinnte sog. ‹fromme Basel›.

Das ‹Journal› von Daniel II Bernoulli (1751-1834)

Das Tagebuch dokumentiert im Wesentlichen den Studienaufenthalt Daniel Bernoullis in Berlin 1774/75 sowie seine Zeit als Unterhofmeister in Gotha am Hof des Herzogs von Sachsen-Gotha-Altenburg.

Tagebuch des Theologen Carl Brenner-Sulger (1806-1838)

Die Edition dieses ausführlichen und facettenreichen Tagebuchs wird u.a. neues Licht werfen auf die Geschichte der protestantischen Erweckung im Basel der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.
Wie im Falle der schweighauser'schen Familienchronik ist eine gründliche Annotierung des Textes erfolgt. Die Publikation wird voraussichtlich noch 2010 erfolgen.

Autobiographische Erinnerungen des Eduard Ochs bzw. His-La Roche (1792-1871)

Es handelt sich um den eigenhändigen Lebensrückblick eines Sohnes des kontroversen, bedeutenden Basler Politikers Peter Ochs. Seine Publikation ist schon allein deshalb von Interesse. Der Text konzentriert sich auf den familiären Rahmen und punktuell auch auf die überwiegend tragische Lebensgeschichte der Geschwister des Autors.

Das Tagebuch der Ursula Bruckner-Eglinger (1797-1876)

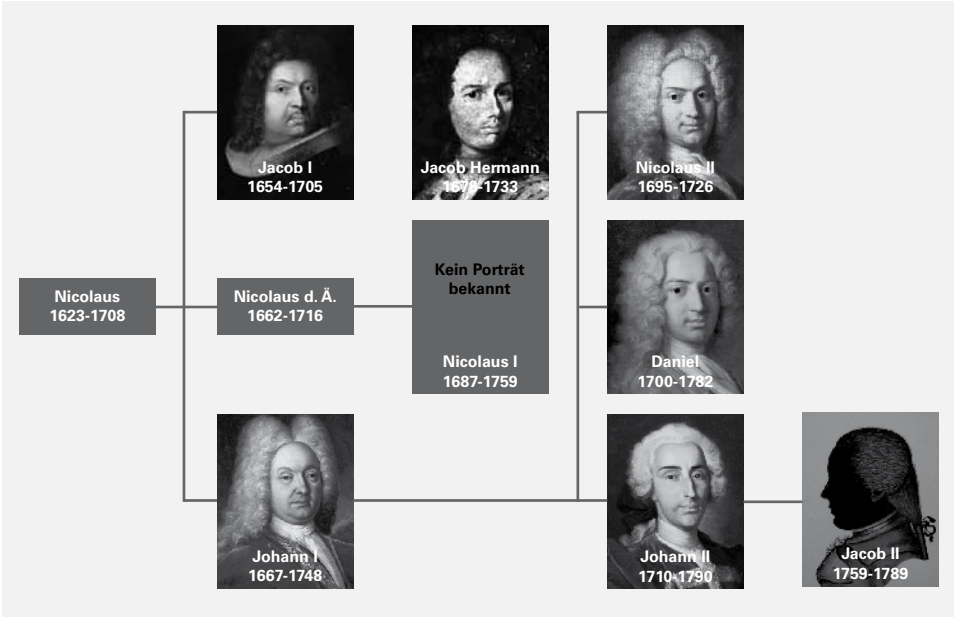
Auch dieses sehr umfangreiche Tagebuch gehört in den Kontext der Erforschung des ‹frommen Basels› des frühen 19. Jahrhunderts. Die Autorin war über lange Jahre Pfarrfrau in Binningen. Sie thematisiert – abgesehen von den Trennungswirren 1832/33, welche die Übersiedlung in die Stadt mit sich brachte – vor allem Privates sowie die verschiedensten Anlässe des damaligen Basler Herrnhutertums.

Bernoulli-Briefwechsel

Titel der Edition: Elektronische Edition der Bernoulli-Briefwechsel
Projektleitung: Gerd Grasshoff (Universität Bern), Fritz Nagel (Bernoulli-Forschungsstelle Basel)
Herausgeber: Fritz Nagel, Sulamith Gehr
Trägerschaft: Forschungsprojekt des Schweizerischen Nationalfonds, Universitätsbibliothek Basel (Infrastruktur)
Publikation: Internetpublikation der Universitätsbibliothek Basel
Institutionelle Anbindung: Universitätsbibliothek Basel
Finanzierung: Schweizerischer Nationalfonds, Verein zur Förderung der Bernoulli-Edition
Editionsplan: 2010 Die Briefwechsel Johann I Bernoullis, ab 2011 jene der anderen Bernoulli
Homepage: http://www.ub.unibas.ch/bernoulli

Gegenstand der Edition

Die Edition hat die Briefwechsel der acht Mathematiker und Physiker Bernoulli aus dem 17./18. Jh. sowie des zum Bernoulli-Kreis gehörenden Mathematikers Jacob Hermann zum Gegenstand.
Das Korpus der zu edierenden Korrespondenzen umfasst 5286 erhaltene Briefe (Stand Januar 2010). In Buchform sind publiziert: ‹Der Briefwechsel von Jacob Bernoulli› (1993), ‹Der Briefwechsel von Johann Bernoulli›, Bd. 1 (u. a. mit L'Hôpital) (1955) , 2 und 3 (mit Pierre Varignon) (1988 u. 1992). Der dritte und letzte Teil des Briefwechsels mit Varignon soll ebenfalls noch in Buchform erscheinen. Die Briefwechsel mit Leibniz und Euler werden vom Leibniz-Archiv Hannover bzw. von der Euler-Edition in Basel ediert.



Sieben Mathematiker der Familie Bernoulli (in genealogischem Zusammenhang) und Jacob Hermann

Zur Geschichte der Edition

Die Edition der Bernoulli-Briefwechsel wurde vom Basler Mathematikprofessor Otto Spiess initiiert. Auf seine Anregung wurde der grösste Teil des Briefnachlasses aus Gotha (1936) und aus Stockholm (1965) für die Öffentliche Bibliothek der Universität Basel angekauft. Im Auftrag der Naturforschenden Gesellschaft Basel bereiteten Spiess und seine Mitarbeiter ab 1936 vor allem die Briefedition vor. 1955 publizierte Spiess als ersten Band der Bernoulli-Edition einen Briefband. Die Nachfolger von Spiess verlagerten danach den Schwerpunkt auf die Edition der Werke, so dass bis heute der grösste Teil der Korrespondenzen noch unpubliziert ist.

Als Grundlage der Editionsplanung wurde 1997 bis 2003 von Fritz Nagel in Basel ein elektronisches Inventar der Bernoulli-Briefwechsel (BIBB) erstellt (http://www.ub.unibas.ch/spez/bernoulli-inventar.htm). Es enthält die Metadaten sämtlicher bekannten Bernoulli-Briefe, d. h. Angaben zu Autor, Adressat, Datum, Abfassungsort, Sprache, Art der Vorlage, physischem Zustand, weiteren Fassungen, Druckfassungen etc. Zu einigen Briefen findet sich eine kurze Inhaltsangabe. Zusätzlich sind die meisten in den Briefen erwähnten Personen mit ihren Lebensdaten angegeben. 2007 hat dann Fritz Nagel in Zusammenarbeit mit Sulamith Gehr sowie mit Mitarbeitern der Universitätsbibliothek das Projekt ‹Elektronische Edition der Bernoulli-Briefwechsel› erarbeitet. Wir sind zuversichtlich, die Edition in einem von der Universität Basel, der Akademie der Naturwissenschaften Schweiz und dem Schweizerischen Nationalfonds unterstützten und noch zu gründenden ‹Bernoulli-Euler-Zentrum› abschliessen zu können.

Editionskonzept

Da die Edition der Bernoulli-Briefwechsel das Briefkorpus von acht Autoren publiziert, kann sie als eine «kumulative Edition» bezeichnet werden. Sie ist eine kommentierte kritische Edition, da sie ihre Texte nach den handschriftlichen Vorlagen neu konstituiert. Sie ist nicht historisch-kritisch, da sie im Wesentlichen nur eine einzige Fassung eines Briefes (in der Regel die Abfertigung, sonst den Entwurf) präsentiert. Die Edition will in erster Linie der wissenschaftlichen Gemeinschaft zuverlässige und bequem recherchierbare Brieftexte bereitstellen. Auf einem Internetportal werden die kollationierten und mit stellenbezogenen Kommentaren versehenen Transkriptionen sowie Bilddateien der Handschriften publiziert und mit den Inventareinträgen verlinkt. Auf diese Weise ist eine bequeme Handhabung des Textmaterials mit Volltextrecherche möglich. Die elektronische Edition bietet zudem den Vorteil einer beliebigen Gruppierung bei der Präsentation (chronologisch, nach Verfassern, Adressaten, Epochen etc.) sowie einer etappenweisen Textbearbeitung. Durch die Verlinkung mit dem BIBB sind die Briefe auch dort über strukturierte Daten recherchierbar.

Wissenschaftliche Bedeutung

Bei den Bernoulli-Briefwechseln handelt es sich um ein bedeutendes Zeugnis für die wissenschaftliche Vernetzung Basels und der Schweiz im Europa des 17. und 18. Jahrhunderts. Da die Korrespondenzen als Verbreitungsmedium vor allem für die neuen Methoden in Mathematik und Naturwissenschaften genutzt wurden, sind die Briefe von grossem wissenschaftshistorischem Interesse. Zu den Briefpartnern der Bernoulli zählten unter anderem Sterne erster Grösse wie Leibniz, Newton und Euler, aber auch einflussreiche Gelehrte wie Emilie du Châtelet, Cheyne, Clairaut, Cramer, Fatio, L'Hôpital, Maupertuis, Michelotti, Montmort, Poleni, Riccati, Scheuchzer, Varignon, Voltaire und Wolff, aber auch Jean Philippe Rameau, Friedrich der Grosse und viele andere.

Vernetzung

Öffentliche Bibliothek der Universität Basel
Euler-Archiv Basel
Institut für Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsgeschichte, Universität Bern
Kompetenzzentrum für elektronische Erschliessungs- und Publikationsverfahren in den Geisteswissenschaften, Universität Trier.

Bildarchiv Mission 21

Trägerschaft: mission 21, Evangelisches Missionswerk Basel
Gesamtleitung: Guy Thomas
Verantwortliche Herausgeber:
Barbara Frey Näf, Guy Thomas
Organisation: Für die Phase der Erschliessung: vgl. www.bmpix.org. Für die Phase der Veröffentlichung: 2002 Launch mit rund 27'000 Bildern, HyperStudio/HyperWerk HGK FHNW, Basel / DropNet AG, Münchenstein; 2008 Launch mit rund 30'000 Bildern, Verbesserung der Metadaten, Einbindung unserer Sammlung in die Digital Library der University of Southern California und in das International Mission Photography Archive (IMPA) http://digitallibrary.usc.edu/impa/controller/
Für die Veröffentlichung der Landkarten und Findmittel: Herrmann und Kraemer GmbH & Co. KG, Garmisch-Partenkirchen / Informatikatelier, Riehen / Docuteam AG, Baden-Dättwil / Palindrom, Küsnacht / Gut & Schön, Zürich / Tyrann GmbH, Winterthur
Editionsplan: Mittelfristige Integration in eine neue Website.
Fotografien: abgeschlossen
Frühjahr 2010: Landkarten, Kartenskizzen und Pläne
Mitte 2010: Digitalisierte Findmittel zu den Archivbeständen
2010 ff.: Ausgewählte Archivbestände
Homepage: www.bimpix.org

Eine Moschee in Malabar, Kerala, Indien. 1901-1920

Gegenstand der Edition

- Sammlung historischer Fotografien, die auch eine grössere Anzahl von Holzstichen und gemalten Porträts enthält. Diese umfasst hauptsächlich bildliche Darstellungen aus der Zeit zwischen der Gründung der Basler Mission (1815) und 1950 aus deren Tätigkeitsgebieten in Ghana, Kamerun, Südindien, Südchina, Kalimantan und in beschränktem Masse auch aus weiteren Gebieten;
- Sammlung historischer Landkarten, Kartenskizzen und Pläne mit denselben geographischen Bezügen wie die Sammlung historischer Fotografien sowie weiterer Einzelblätter und Atlanten namentlich aus der Ära der europäischen Kolonialkartografie (Mitte 19. bis frühes 20. Jh.);
- Ausgewähltes Schriftgut zur Einbettung der historischen Fotografien und Landkarten, Pläne und Skizzen oder Quellenmaterialien zu spezifischen Fragestellungen, wie z.B. der Linguistik.
- Archivfindmittel zu sämtlichen Quellenbeständen im Archiv von mission 21.

Spezifische Problematik

Unsere Strategie zielt darauf ab, die Originale so gut als möglich zu konservieren und der ständigen Nutzung zu entziehen. Die Dokumente wurden digital gesichert und ihre Inhalte für ein breites Publikum weltweit erschlossen. Für unpublizierte Bilder und Karten, die vor Ende des 19. Jh. entstanden, wurde Vollständigkeit angestrebt. Für die erste Hälfte des 20. Jh. wurde eine sinnvolle Auswahl getroffen.
Zusammen mit lokalen Partnern streben wir Joint-Heritage-Projekte an. Ein Beispiel ist das Nilgiri Documentation Center in Kotagiri, Tamil Nadu, Indien.

Martha Munga, eine der Töchter von Njoya, dem Sultan von Bamum, Kamerun, 1913. Fotografin: Anna Wuhrmann

Editionskonzept

Zur Verfügung gestellt wird historisches Quellenmaterial in digitaler Form mit Schwerpunkt auf den bildlichen Medien, wie Fotografien und Landkarten. Der Zuwachs dieser Bestände soll periodisch ergänzt und mit Digitalisaten relevanter schriftlicher Dokumente verknüpft werden. Die Benützung kann sowohl via der digitalen Findmittel entlang der Archivtektonik als auch via einer hierarchischen Begriffssuche (Namen von Personen und Institutionen, geografische und sachthematische Begriffe) erfolgen. Unter dem Titel ‹Visual Interpreters› lassen sich gewisse Themen von Fachleuten vertieft darstellen.

Wissenschaftliche Bedeutung

Die Sammlungen historischer Fotografien und Landkarten umfassen einzigartige Bestände, die für gewisse Regionen zu den frühesten historischen Quellen zählen. Fotografien und Kartenmaterialien dokumentieren eine Vielfalt von Aspekten, die durch schriftliche Quellen nicht adäquat überlierfert werden können. Die Erschliessung, Sicherung und Konservierung der Sammlungen historischer Fotografien und Landkarten, Skizzen und Pläne im Archiv von mission 21 (gedruckt und handgezeichnet), ist primär auf die wissenschaftliche Lehr- und Forschungstätigkeit sowie die Unterstützung der Partnerorganisationen von mission 21 ausgerichtet. Heute stellen diese Bilder, Karten und Pläne für viele Fachbereiche, wie aussereuropäische Geschichte, Kunst-, Familien- und Kirchengeschichte, Architektur, Ökologie und Geografie wichtige Referenzen dar.

Vernetzung

International Mission Photography Archive (IMPA)
Digital Library of the University of Southern California
Center for Religious and Civic Studies (CRCC) of the University of Southern California
Bundesamt für Landestopografie Swisstopo
Schweizerische Gesellschaft für Kartografie
Schweizerisches Bundesarchiv
Staatsarchiv Basel-Stadt
Staatsarchiv Basel-Land
Universitätsbibliothek und Universität Basel
Universität Bern
Universität Zürich
Institut für Kartographie, ETH Zürich
International Conference on the History of Cartography (ICHC)
Electronic Cultural Atlas Initiative (ECAI)
International Cartographic Association (ICA), Commission on the History of Cartography
Cartography (ICHC).

Pfr. Richter, Pfr. Werz, Pfr. Kölle, Pfr. Reindorf und Pfr. Saba revidieren eine Bibelübersetzung in die Ga-Sprache, Abokobi, Ghana, 1900-1904. Fotograf: Max Otto Schultze

Alle Bilder © Archiv mission 21 / Basler Mission. Siglen der Bilder: QC-30.111.0010, E-30.30.047, QD-32.032.0005

Jacob Burckhardt

Titel der Edition: Jacob Burckhardt, Werke. Kritische Gesamtausgabe (JBW)
Verantwortliche Herausgeber: Jacob Burckhardt-Stiftung (Basel)
Trägerschaft: Jacob Burckhardt-Stiftung, Basel
Verlage: C. H. Beck, München, Schwabe, Basel
Institutionelle Anbindung: Universitätsbibliothek Basel und verschiedene Forschungsinstitute (Italien, Deutschland, Japan, Schweiz)
Editionsplan:
Bd. 1 Die Zeit Constantin's des Grossen
Bde. 2–3 Der Cicerone. Eine Anleitung zum Genuss der Kunstwerke Italiens
Bd. 4 Die Cultur der Renaissance in Italien. Ein Versuch
Bd. 5 Die Baukunst der Renaissance in Italien
Bd. 6 Das Altarbild – Das Porträt in der Malerei – Die Sammler. Beiträge zur Kunstgeschichte von Italien
Bde. 7–9 Kleine Schriften (kunsthistorische, historische, literarische und publizistische)
Bd. 10 Aesthetik der bildenden Kunst – Über das Studium der Geschichte (mit dem Text der ‹Weltgeschichtlichen Betrachtungen› in der Fassung von 1905)
Bd. 11 Erinnerungen aus Rubens
Bde. 12–13 Vorträge (1844–1869 und 1870–1892)
Bd. 14 Kunst des Altertums
Bd. 15 Kunst des Mittelalters
Bde. 16–17 Kunst der Renaissance
Bd. 18 Neuere Kunst seit 1550
Bde. 19–22 Griechische Culturgeschichte
Bd. 23 Zur Geschichte des Altertums
Bde. 24–25 Geschichte des Mittelalters
Bde. 26–27 Neuere Geschichte
Bd. 28 Geschichte des Revolutionszeitalters
Bd. 29 Gesamtregister
Erschienene Bände: JBW 2, 3, 5, 6, 8, 9, 10, 11, 13, 16, 18, 19, 20, 21, 28
Homepage: http://www.ub.unibas.ch/ub-hauptbibliothek/wir-ueber-uns/weiteres/jacob-burckhardt-edition/

Gegenstand und Zielsetzung der Edition

Gegenstand der Edition ist das Gesamtwerk Jacob Burckhardts ohne die bereits in einer eigenen Gesamtausgabe veröffentlichten Briefe. Sie umfasst sämtliche zu Lebzeiten publizierten oder zur Publikation vorgesehenen Werke und die nachgelassenen Manuskripte zu Vorträgen und Vorlesungen.
Die kommentierte kritische Ausgabe wendet sich an wissenschaftliche Benutzer und an ein allgemeiner interessiertes Publikum. Lesbarkeit soll sich mit den Anforderungen der modernen Editionswissenschaft verbinden. Die Texte werden in ihrer historisch-authentischen Gestalt ediert und durch einen Sachkommentar sowie durch ausführliche Register erschlossen.
Die Bände 1–9 enthalten sämtliche vom Autor edierten bzw. zur Edition vorbereiteten Werke, die Bände 10–28 umfassen die Schriften aus dem Nachlass.

Spezifische Problematik

Die editorische Herausforderung liegt in der Fülle und im besonderen Charakter der nachgelassenen Schriften. Burckhardt hat nach der Berufung auf den historischen Lehrstuhl in Basel (1858) seine Arbeitsenergie fast ausschliesslich für die Lehrtätigkeit eingesetzt. Der im Staatsarchiv Basel-Stadt aufbewahrte Nachlass zeigt dies in eindrücklicher Weise. Auf 8,5 Laufmetern reihen sich über 100 Konvolute, und allein die Vortrags- und Vorlesungsmanuskripte umfassen ca. 20'000 Blätter. Aus diesen Beständen war eine Auswahl zu treffen. Die Vorlesungsnachschriften aus der Studienzeit, die Materialien aus der Lehrtätigkeit am Pädagogium, die Quellen- und Literaturexzerpte sowie die Reise- und Galerienotizen mussten ganz ausgeschieden werden. Die Nachlassbände der JBW (Bde. 10–28) konzentrieren sich auf Burckhardts Aufzeichnungen zu seinen Vorträgen und Vorlesungen. Auch hier war an eine vollständige Veröffentlichung

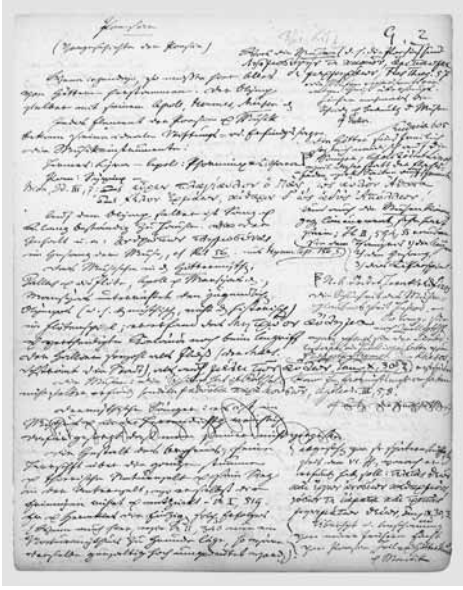
nicht zu denken – aus Gründen des Umfangs und des Charakters der Aufzeichnungen. Es handelt sich nicht um ausformulierte Texte, sondern um eine Mischung aus eigenständigen, ausgearbeiteten oder stichwortartigen Passagen, verbunden mit Exzerpten und Paraphrasen. Überliefert sind so die Sedimente von Burckhardts Arbeit an seinen Themen, die sich häufig über Jahrzehnte erstreckte. In ein- und demselben Manuskript überlagern sich verschiedene, gleichwohl nicht durchgängig von einander abgrenzbare Schichten.
Burckhardt verstand sich nicht als Schriftsteller, sondern als akademischer Lehrer, der unmittelbar durch das gesprochene Wort wirken wollte. Für den freien Vortrag gruppierte und gewichtete er seine Aufzeichnungen immer wieder neu. Die originale Rede ist weder aus seinen eigenen Aufzeichnungen noch aus solchen von Hörern zu rekonstruieren. Die Aufgabe der kritischen Edition konnte nur in der möglichst getreuen und gleichwohl lesbaren Aufarbeitung und Dokumentation dieser Materialien bestehen.

Editionskonzept

Das Editionskonzept der JBW trägt dieser Ausgangslage Rechnung. Im Vergleich zur ersten 14-bändigen Gesamtausgabe (Stuttgart 1929–1934) zeigt der Editionsplan eine bedeutende Erweiterung im Bereich der Nachlasstexte.
Die Bände 1–9 bieten die von Burckhardt publizierten oder zur Publikation vorbereiteten Schriften nach dem Prinzip erster Hand, mit konsequenter Übernahme von Gliederung und Orthographie. Der philologische Kommentar weist die Textvarianten der späteren, zu Lebzeiten erschienenen Ausgaben sowie Eintragungen in Burckhardts Handexemplaren nach.
Die Bände 10–28 edieren die ausgewählten Nachlasstexte in einer Selektion, die sich an den Kriterien Textkohärenz, Vermeidung von Redundanz sowie Eigenständigkeit und Originalität orientiert. Reine Exzerpte und Übersichtsblätter, auf denen Burckhardt den Stoff für den Vortrag strukturierte, werden von der Edition ausgeschlossen. Die aufgenommenen Manuskriptblätter werden jeweils integral nach dem Prinzip letzter Hand mit Nachweis der textgenetischen Befunde dokumentiert. Angestrebt wurde dabei ein lesbarer Text, der doch den notathaften, transitorischen Charakter bewahrt.
Der Sachkommentar beruht auf dem damaligen Forschungsstand und verzichtet auf eine Konfrontation mit dem heutigen, mit Ausnahme der Identifizierung von Kunstwerken. Er beschränkt sich auf die zum historischen Verständnis nötigen Erläuterungen, auf den Nachweis und die Überprüfung von Zitaten und die Übersetzung antiker Belegstellen.

Wissenschaftliche Bedeutung

Angesichts des immensen unpublizierten Nachlasses kann man Burckhardt wohl zu Recht als weltberühmten Unbekannten bezeichnen. Die Bedeutung des international abgestützten Unternehmens liegt denn auch darin, dass es auf der Grundlage der weitgehend erstmals edierten Nachlasstexte, der kritisch edierten Drucktexte und der Erläuterungen ein bisher sehr fragmentarisches Burckhardtbild erweitert und vielleicht radikal erneuert.



Blatt G,2 aus dem Vorlesungsmanuskipt ‹Griechische Culturgeschichte› (Staatsarchiv Basel-Stadt, PA 207,123b, 17 x 21,6 cm)

Claudius von Turin

Titel der Edition: Claudii Taurinensis Tractatus in epistolas ad Ephesios atque ad Philippenses: Kritische Ausgabe
Verantwortliche Herausgeberin: Cristina Ricci
Trägerschaft: Lehrstuhl für Latinistik, Department für Altertumswissenschaften, Universität Basel
Verlag: Brepols Verlag, Turnhout (noch keine endgültige Absprache)
Institutionelle Anbindung: Department für Altertumswissenschaften, Universität Basel
Finanzierung: Schweizerischer Nationalfonds
Editionsplan: November 2007 - November 2010

Eine Seite der ältesten Handschrift: Par. Lat. 12290, f. 30r

Gegenstand der Edition

Gegenstand des Editionsprojektes sind zwei Pauluskommentare des Claudius von Turin (ca. 780-828), die bisher nicht veröffentlicht sind. Claudius lebte in einer Zeit, die vom Aufstieg des Karolingerreichs im Westen und vom Bilderstreit im Osten geprägt war, mithin in einer Phase des Übergangs von der Spätantike ins Mittelalter. Dieser historisch-religiöse Zusammenhang hat Claudius' kulturelles Profil und seine Gedanken geprägt, so etwa seine Haltung zum Bilderkult, die er als Bischof entwickelt hat.
Er war wahrscheinlich spanischer Herkunft und hat zuerst Bibelexegese unter der Leitung von Bischof Leidrad von Lyon studiert, dann ist er Bibelexeget und Hofkaplan bei Ludwig dem Frommen und von 816 bis zu seinem Tod Bischof von Turin gewesen.
Unter den Bibelkommentaren, die er auf der Basis patristischer Texte zusammengestellt hat, befinden sich auch die Auslegungen des Epheser- und des Philipperbriefs: Er hat sie um das Jahr 816 oder 817 verfasst und Ludwig dem Frommen gemeinsam mit einem Widmungsbrief übersandt, der zugleich für beide als Vorwort dient. Auch deshalb sind beide Kommentare immer zusammen überliefert worden, und zwar in vier mittelalterlichen Handschriften in karolingischer Minuskel: die älteste ist Par. Lat. 12290 (ca. Mitte 9. Jh.: s. Abb. von fol. 30r mit einem Teil des Vorwortes, dem Titel und dem Argumentum des Epheserkommentars) , die anderen sind Par. Lat. 2394 (Ende 9. Jh.) und 2394A (Ende 9./ Anfang 10. Jh.) und Reg. Lat. 98 (12. Jh.).

Spezifische Problematik

Die kritische Arbeit an den beiden Pauluskommentaren setzt sich vor allem mit Sprach- und Quellenfragen auseinander.
Was die ersteren betrifft, ist man an vielen Stellen mit orthographischen oder syntaktischen Formen konfrontiert, die dem sog. klassischen

Latein nicht entsprechen: Man muss also bei den jeweiligen Lesarten einschätzen, ob man sie im Text als Ausdruck frühmittelalterlichen Lateins übernimmt oder als Fehler einzelner Kopisten verwirft.
Die Quellenfrage ist bei diesen Kommentaren besonders relevant, weil sie – ebenso wie die anderen des Claudius – meistens aus Abschnitten patristischer Werke bestehen. Allerdings hat sich die Quellensuche gelegentlich als problematisch erwiesen, weil manche Stellen nicht auf bisher identifizierbare Quellen zurückgreifen (deshalb könnten sie aus Claudius' Feder stammen) oder auf Werke zurückgehen, die von Interpolatoren vor Claudius' Zeiten bearbeitet worden sind (deshalb muss man für ihre genaue Zuschreibung die Überlieferungslage des Quellentextes gründlich nachprüfen).

Editionskonzept

Der kritisch etablierte Text wird von einem kritischen Apparat, einem Bibelapparat (für Zitate und Anspielungen auf die Bibel) und einem Quellenapparat begleitet werden. Eine Einleitung mit wesentlichen Angaben über Claudius und den Epheser- und Philipperbriefkommentar wird dem Text vorausgehen.

Wissenschaftliche Bedeutung

Claudius war aufgrund seiner Gegnerschaft zum Heiligen-, Bilder- und Reliquienkult, die er in seinem Episkopat vertreten hat, sehr umstritten; deshalb wurde er auf dem Pariser Konzil von 825 und von zeitgenössischen Theologen wie Jonas von Orléans und Dungal stark kritisiert. Infolgedessen wurde er Jahrhunderte lang relativ wenig – und meistens aus einer konfessionell-polemischen Perspektive – erforscht.
Ein Beispiel der Aneignung des Claudius in der protestantischen Kontroverstheologie ist das ihm gewidmete Kapitel im ‹Katalog der Wahrheitszeugen vor der Reformation› (1556), wo ihn der lutherische Theologe Mathias Flacius Illyricus (der unter anderem auch in Basel studiert hat) als Bekämpfer abergläubischer Abweichungen geschätzt hat.
Ein Jahrhundert später hat sich der katholische Priester Richard Simon (1693) über Claudius' Bibelkommentare ohne polemische Untertöne geäussert: sie sind, meinte er, schlicht eine Kompilation patristischer Quellen, und ihre Theologie ist im Grunde die Theologie jener Kirchenväter, aus denen Claudius geschöpft hat.
Claudius' umstrittene Persönlichkeit und die Tatsache, dass auch andere Gelehrten seine Kommentare für eine blosse Kompilation patristischer Literatur gehalten haben, haben dazu beigetragen, dass diese Schriften einer kritischen Edition lange Zeit nicht für wert gehalten wurden. Deshalb sind seine exegetischen Werke zum Teil verloren gegangen, zum anderen Teil unveröffentlicht geblieben. Erst seit wenigen Jahrzehnten (abgesehen von der Ausgabe seiner Briefe durch E. Dümmler im Jahr 1895 in den ‹Monumenta Germaniae Historica›, Epistolae, 4, 586-613) sind einige seiner Schriften Gegenstand philologischer Bearbeitung geworden: eine unabdingbare Voraussetzung für eine wissenschaftliche Einschätzung des Autors und für die Erweiterung des Quellenbestandes der Karolingerzeit.

Leonhard Euler

Titel der Edition: Leonhardi Euleri Opera Omnia
Verantwortliche Herausgeberschaft: Euler-Kommission der SCNAT (Präsident: Hanspeter Kraft, Universität Basel)
Trägerschaft: Akademie der Naturwissenschaften Schweiz (SCNAT)
Verlag: Birkhäuser, Basel
Institutionelle Anbindung: SCNAT, Plattform MAP: Mathematik, Astronomie, Physik
Organisation und Finanzierung: Internationales Team von Editoren (teils ehrenamtlich tätig, teils finanziert durch den Schweizerischen Nationalfonds und weitere Geldgeber), koordiniert durch die Euler-Kommission (international besetzte Fachkommission als Leitungsgremium); Sekretariat und Euler-Archiv: Arnold Böcklin-Str. 37, Basel (Sekretär: Martin Mattmüller)

Editionsplan:
Series I. Opera mathematica:
29 Bände in 30 Teilen
Series II. Opera mechanica et astronomica:
31 Bände in 32 Teilen
Series III. Opera physica, Miscellanea:
12 Bände
Series IVA. Commercium epistolicum:
9 Bände in 11 Teilen
Erschienene Bände:
I 1-29 (abgeschlossen)
II 1-25, 28-31 (II 26 und 27 sollen 2011 erscheinen)
III 1-12 (abgeschlossen)
IVA 1, 2, 5, 6 (IVA 3, 4, 7, 8, 9 sollen bis 2012 erscheinen)

Homepage: http://www.leonhard-euler.ch/

Gegenstand der Edition

Als Leonhard Euler, der führende Mathematiker und Physiker des 18. Jahrhunderts und der wohl bedeutendste Wissenschafter, den Stadt und Universität Basel hervorgebracht haben, 1783 in St. Petersburg starb, hinterliess er ein monumentales Werk: zwei Dutzend grosse Lehrbücher, viele andere separat gedruckte Arbeiten – Dissertationen, Preisschriften, Sammelbände, Beiträge zur öffentlichen Diskussion wissenschaftlicher Fragen – und über 750 Forschungsartikel, von denen fast ein Drittel noch ungedruckt war.
Bereits im 19. Jahrhundert war man in Russland und Deutschland, in Belgien und in der Schweiz mit Plänen für eine umfassende Ausgabe von Euler-Werken befasst. Aber erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts gelang es dem Mathematiker Ferdinand Rudio, mit Appellen an den schweizerischen Patriotismus und an die internationale Solidarität der Wissenschafter eine Trägerschaft für dieses Grossprojekt zu gewinnen. Im Sommer 1907 berief die ‹Schweizerische Naturforschende Gesellschaft› (heute: Akademie der Naturwissenschaften Schweiz: SCNAT) für die Planung dieser Werkausgabe eine Euler-Kommission. Bereits 1911 konnte der erste Band der Opera Omnia mit Eulers ‹Vollständiger Anleitung zur Algebra› erscheinen.
Trotz den Schwierigkeiten, mit denen ein Unternehmen dieser Grössenordnung unweigerlich konfrontiert ist – personelle Wechsel, Finanzkrisen, Anpassungen des Konzepts, Einschnitte in die Rahmenbedingungen internationaler Kooperation durch zwei Weltkriege und den Eisernen Vorhang – nähert sich die Edition der Euler-Werke heute ihrem Abschluss: die zwei letzten von 74 Bänden in den drei Werkreihen werden 2011 zum Jubiläum des Jahrhundertprojekts Euler-Edition erscheinen. Und auch die 1967 in Angriff genommene Ausgabe der wichtigsten Briefwechsel des grossen Basler Gelehrten wird in den nächsten Jahren zu einem vorläufigen Abschluss gelangen.

Editionskonzept

Die Euler-Edition präsentiert ihre Quellentexte in der originalen Sprache (viel Latein und Französisch, etwas Deutsch, wenig Englisch, Italienisch und Russisch) und in möglichst originalnaher Notation. Während es zu Beginn das Hauptziel der editorischen Arbeit war, den forschenden Mathematikern und Physikern die selten gewordenen Originaltexte Eulers verfügbar zu machen, ist die Ausgabe heute mehr und mehr zum Arbeitsinstrument für WissenschaftshistorikerInnen geworden. Damit ist aber – gerade auch bei der Herausgabe von Korrespondenzen – eine weit umfassendere Dokumentation der explizit oder implizit angesprochenen Personen und Werke, der akademischen und privaten Lebensumstände erforderlich; der Umfang der Kommentierung hat deshalb im Laufe der Jahrzehnte stetig zugenommen. Vermehrt erweist es sich als notwendig, bisher unveröffentlichte Materialien zu transkribieren, und für die Briefe in lateinischer Sprache wird eine Übersetzung ins Deutsche, Französische oder Englische beigegeben.
Editoren, die im paläographischen, sprachlichen, historischen und fachwissenschaftlichen Bereich gleichermassen qualifiziert sind und zugleich über die für eine solche Tätigkeit erforderlichen Freiräume verfügen, sind schwer zu finden. Das hat dazu geführt, dass ein grosser Teil der editorischen Arbeit heute nicht mehr ehren- oder nebenamtlich von – meist emeritierten – Hochschullehrern, sondern von projektweise angestellten Mitarbeitern mit Fachkenntnissen in Wissenschaftsgeschichte geleistet wird.

Perspektiven

In nächster Zukunft wird auf dieser Basis die Edition von Eulers zur Veröffentlichung bestimmten Werken und grosser Teile seines Briefwechsels abgeschlossen. Die Herausgabe der Korrespondenzen, die in der Reihe IVA noch fehlen – darunter einige ungehobene Schätze –, ist jedoch nicht gesichert, und eine ursprünglich vorgesehene Reihe IVB mit dem handschriftlichen Nachlass von Leonhard Euler – darunter 4000 Seiten Notizbücher – wird aus inhaltlichen und finanziellen Gründen kaum in der bisherigen Form einer kommentierten Buchedition realisiert werden können. Die Reihe Leonhardi Euleri Opera Omnia wird damit nach 2012 voraussichtlich bei der Marke von 85 veröffentlichten Bänden stehen bleiben.
Es ist das Schicksal so langfristiger Unternehmungen wie der Euler-Edition, dass ihre Ziele, die Standards der Umsetzung und die verfügbaren Mittel sich im Laufe der Zeit verändern. Dennoch geben uns die neuen Möglichkeiten elektronischer Publikation die Chance, das Hauptziel Rudios und seiner Kollegen zu realisieren und Eulers sämtliche Schriften der internationalen Gemeinschaft der Forschenden zugänglich zu machen. Die Euler-Kommission der SCNAT verhandelt zur Zeit mit dem Petersburger Archiv der Russischen Akademie der Wissenschaften und andern Partnern über ein Projekt, mit dem dieses gewichtige Erbe in einer Datenbank auf dem Internet präsentiert und durch verlässliche Inventare erschlossen werden soll.
Die Betreuung dieses Projekts und der weiteren Dokumentation und Forschung zum Leben und Werk Eulers soll durch ein Kompetenzzentrum für Wissenschaftsgeschichte gewährleistet werden, das 2010 an der Universität Basel errichtet wird. Wir sind zuversichtlich, mit Hilfe der Universität, der SCNAT und des Schweizerischen Nationalfonds eine breit abgestützte Trägerschaft für dieses ‹Bernoulli-Euler-Zentrum› aufbauen zu können, in dem auch die Leistungen der andern bedeutenden Basler Mathematiker und Naturwissenschafter des 17./18. Jahrhunderts dokumentiert und erforscht werden sollen.
In diesem Rahmen wird die Aufgabe, die sich die weltweite Gemeinschaft der Mathematiker mit der Schaffung der Euler-Edition vor hundert Jahren gestellt hat, fortgeführt werden: in der Betreuung und Erhaltung der wertvollen Quellenbestände und ihrer Aufbereitung zum Nutzen der Fachwelt der nächsten Generationen, aber auch in der Vermittlung der Lebensleistung des grossen Gelehrten Leonhard Euler als eines unverlierbaren Kulturerbes der Schweiz und Europas.

Carlo Emilio Gadda, ‹Pasticciaccio›

Titel der Edition: Carlo Emilio Gadda, ‹Quer pasticciaccio brutto de via Merulana›. Edizione commentata.
Verantwortliche Herausgeberin: Maria Antonietta Terzoli
Mitarbeit: Monica Bianco, Sara Garau, Enrico Roggia, Francesca Latini, Fabian Kristmann
Trägerschaft: Institut für Italianistik, Universität Basel
Verlag: in Verhandlung
Finanzierung: Schweizerischer Nationalfonds (2009-2011)
Editionsplan: Geplantes Erscheinungsdatum 2012

Umschlagsbild der Erstausgabe (Mailand, Garzanti, 1957)

Gegenstand der Edition

Ziel der Edition ist es, den ersten vollständigen Kommentar zu ‹Quer pasticciaccio brutto de via Merulana› von Carlo Emilio Gadda (geboren 1893 in Mailand, gestorben 1973 in Rom) – eines der Hauptwerke der italienischen Erzähltradition – zu erstellen und daran eine theoretische Reflexion über die exegetische Arbeit mit literarischen Prosatexten anzuknüpfen. Carlo Emilio Gadda, ausserhalb Italiens noch immer weniger bekannt als andere Autoren, zählt sicherlich zu den bedeutendsten Schriftstellern des 20. Jahrhunderts in Europa. Das zeigt sich auch am wachsenden Interesse für sein Werk, ein Interesse, das zum einen durch die Feierlichkeiten anlässlich seines 100. Geburtstages im Jahre 1993, zum andern durch die vollständige, zwischen 1988 und 1993 im Verlag Garzanti unter der Leitung von Dante Isella erschienene Edition seiner Werke geweckt wurde.

Editionskonzept

Der unorthodoxe ‹Krimi›, dessen Handlung sich im Rom des Jahres 1927 abspielt und der zugleich ein Sittengemälde der damaligen Zeit darstellt, erschien 1957 in Buchform. Im komplexen Geflecht des Romans fliessen, meist in kontaminierter Form und mit neuen Bedeutungen aufgeladen, ganz unterschiedliche Elemente aus dem Erfahrungsschatz des Schriftstellers zusammen und tragen so zur Vielschichtigkeit des Textes bei: Unbewusste Bezugnahmen und bewusste Anspielungen verweben sich aufs Lebendigste und Produktivste im Rahmen einer schriftstellerischen Kunst, die man als ‹Kunst des Andeutens› schlechthin bezeichnen kann. Eine der reizvollsten Aufgaben aus literaturwissenschaftlicher Sicht besteht demnach darin, solche Andeutungen zu dechiffrieren und sie im Hinblick auf die Interpretation des Textes produktiv zu machen. Eine Auslegung dieser Art setzt jedoch eine Untersuchung von grösserer

Reichweite voraus, eine, die sich nicht auf die Angabe von Quellen und Modellen ausschliesslich literarischer Natur beschränkt (auch wenn dieser Aspekt selbstverständlich nach wie vor prioritär bleibt), sondern das gesamte kulturelle Wissen des Autors berücksichtigt.
Der Kommentar soll zwar erläuternden Charakter haben und Termini, Textpassagen, Anspielungen oder Zitate erklären, sich aber auch mit linguistischen, stilistischen und syntaktischen Phänomenen auseinandersetzen und die Angabe von Quellen und literarischen Vorbildern (italienische und anderssprachige) ebenso wie Bezugnahmen auf die Bibel und die klassische Literatur einschliessen. Es soll ausserdem versucht werden, die Etymologie der einzelnen Personen- und Ortsnamen sowie die damit verbundenen vielfältigen, impliziten wie expliziten Anspielungen auf die Mythologie, die Verweise auf die bildende Kunst, auf Technik, Psychoanalyse und Philosophie sowie Gaddas komplexes intertextuelles Arbeiten überhaupt sichtbar zu machen. Spezielle Aufmerksamkeit richtet sich auf die topographischen und geographischen Aspekte sowie auf die historischen Hintergründe des Romans (Stichwort ‹Faschismus›).

Wissenschaftliche Bedeutung

Die Edition hat ein umfassendes, zugleich ‹mikroskopisches› und globales Verständnis des Textes zum Ziel; erstmals wird eine gründliche und dabei in verschiedene Gebiete aufgegliederte Auslegung in der Form eines interpretierenden Kommentars vorgelegt. Innerhalb der italienischen Prosa sind solche Ansätze bisher nur bei Werken wie Giovanni Boccaccios ‹Decameron› oder ‹I Promessi sposi› von Alessandro Manzoni unternommen worden – Texte, die schon seit einiger Zeit als Klassiker anerkannt sind. Der Kommentar erhebt den Anspruch, als Referenz für jede zukünftige Beschäftigung mit dem Roman – und mit Gadda – zu gelten und wird von einer Reihe von Aufsätzen über spezifische Themen begleitet sein. Damit verbunden ist eine umfassende Reflexion über die Praxis der Textauslegung und des Kommentierens im Allgemeinen, die es ermöglichen soll, diesbezüglich neue Lösungen für Prosatexte auszuarbeiten. Dabei sollen ins traditionelle Vorgehen auch andere exegetische Methoden sowie die Verwendung neuer Technologien integriert werden. Letzteres würde in jenen Fällen von Nutzen sein, in welchen sich das Verhältnis zwischen Wort und Bild – bis hin zur kodifizierten Form des filmischen Bildes im Kino – als unverzichtbar für das Verständnis des Textes erweist. Die Teilnahme der Forschenden an einer ‹Gruppenarbeit› und ihr Einsatz in der ergänzenden didaktischen Tätigkeit am Institut erlaubt es ausserdem, die Anregungen und Resultate der laufenden Forschungsarbeit unmittelbar weiterzugeben und so Methoden und Wissen historischen, literarischen und philologischen Charakters zwischen verschiedenen Generationen von Geisteswissenschaftlern zu vermitteln.

Vernetzung

Das Editionsprojekt ist international ausgerichtet, was sich in den Kontakten zu Gadda-Spezialisten und Studienzentren in Italien und Grossbritannien niederschlägt: Zu nennen sind im Speziellen die Universität von Edinburgh (sie unterhält die Website www.arts.ed.ac.uk/italian/gadda), das Centro Studi Carlo Emilio Gadda in Longone al Segrino (Como) sowie das Centro di calcolo del CNUCE di Pisa (für die Gadda-Konkordanzen). Weitere Institutionen von Referenzbedeutung sind natürlich die italienischen Bibliotheken mit ihren Sammlungen von Gadda-Materialien (Biblioteca Trivulziana di Milano, Archivio Contemporaneo del Gabinetto Vieusseux di Firenze, Biblioteca del Burcardo di Roma, etc.).
Über die internationale wissenschaftliche Gemeinschaft hinaus ist diese Edition von bedeutendem Nutzen für jeden Leser, der sich eingehender auf ein derart komplexes und vielschichtiges literarisches Werk wie ‹Quer pasticciaccio brutto de via Merulana› einlassen möchte.

Beringarius Ganellus

Titel der Edition: Beringarius Ganellus, Summa sacre magice
Projektleiter: Achatz von Müller
Verantwortliche Herausgeberin: Damaris Gehr
Verlag: in Verhandlung
Institutionelle Anbindung: Historisches Seminar, Universität Basel, Warburg Institute London
Finanzierung: Schweizerischer Nationalfonds
Editionsplan: Veröffentlichung Anfang 2011 vorgesehen

Summa sacre magice, Ms. Kassel, Murhardsche Bibliothek und Landesbibliothek, Astron. 4° 3, fol. 51v

Gegenstand der Edition

Die ‹Summa sacre magice› von 1346 ist ein magischer Traktat in fünf Büchern. Über den Autor Beringarius Ganellus weiss man nicht viel, ausser dass er im Kreis Jakobs III. von Mallorca wirkte und sich während der Verfassung der ‹Summa› in Perpignan aufhielt.
Heute sind drei Handschriften bekannt, in denen die ‹Summa› oder Auszüge davon überliefert sind. Das ‹Manuscriptum Astronomicum› 4° 3 der Murhardschen Bibliothek und Landesbibliothek zu Kassel enthält die ursprüngliche lateinische Fassung; aus ihm wurden jedoch im Laufe des 17. Jahrhunderts vier der sechzehn Lagen ausgerissen. Dieselbe Version findet sich teilweise im Kodex Halle, Universitätsbibliothek, Ms. 14 B 36. Hinzu kommt das ‹Manuscriptum Germanicum› Fol. 903 der Staatsbibliothek Berlin, das eine anonyme Übersetzung der ‹Summa› ins Deutsche enthält, die aufgrund des noch vollständigen Kasseler Manuskripts erstellt wurde.

Inhalt der ‹Summa sacre magice›

Die ‹Summa› galt bis ins sechzehnte Jahrhundert als Klassiker der lateinischen Geheimliteratur. Sie wird z.B. von Johannes Trithemius im ‹Antipalus maleficiorum› von 1508 erwähnt. Er bezeichnet dort diese Schrift, in der laut ihm «viele merkwürdige und völlig unmögliche Dinge versprochen werden», als eine Zusammenfassung sämtlicher magischer Schriften. In der Tat handelt es sich bei der ‹Summa› um ein magisches Handbuch, in dem ein grosser Teil der mittelalterlichen Literatur über Magie integriert ist. In ihm gibt Ganellus einen Überblick über die ‹ars vetus›, die Magie der Vergangenheit, und über die ‹ars nova›, die Magie seiner Gegenwart.
Bei den von Ganellus verwendeten Quellen handelt es sich um Texte, die zum grössten Teil im Spanien des dreizehnten Jahrhunderts durch die Übersetzung und Überarbeitung älterer arabischer und hebräischer astromagischer

Texte entstanden sind und heute der Hermetik und der Salomonischen Überlieferung zugeordnet werden. Besondere Beachtung kommt dabei den zwei Werken Salomons ‹Magica› und ‹Liber vitae›, der ‹Magica› des Toz des Griechen (Hermes), dem ‹Liber Razielis›, und dem ‹Liber iuratus› des Honorius von Thebes zu. Hinzu kommen einige Abhandlungen der praktischen Kabbala, des magischen Zweigs der jüdischen Mystik, in denen, anders als in der ersten Schriftengruppe, die Technik der Erzeugung magischer Namen im Vordergrund steht.

Das zentrale Thema des Traktates sind die Rituale und Beschwörungen, die dazu dienen sollen, die eigenen Wünsche in Erfüllung zu bringen. Dazu gehören z.B. militärischer Erfolg, sozialer Aufstieg, materieller Wohlstand, Wiedererlangung der Gesundheit, Aneignung von Wissen und Erfolg in der Liebe. Die magischen Praktiken werden aber auch dazu eingesetzt, um übernatürliche Zustände wie Unsichtbarkeit zu erlangen oder Visionen hervorzurufen. Die Rituale sind komplexe Handlungen, die im Traktat sehr detailliert beschrieben werden. Noch mehr Raum erhalten im Text die Listen der Engels- und Dämonennamen, die bei den Beschwörungen angesprochen werden sollen. Diese Geister bilden regelrechte Kohorten und jeder von ihnen hat klar definierte Funktionen.

Editionskonzept

Die Edition der ‹Summa› ist historisch-kritisch. Sie setzt sich aus den Texten der drei bekannten Handschriften zusammen. Die Grundlage bildet das ‹Manuscriptum Astronomicum› 4° 3 aus Kassel. Die in dieser Handschrift vorhandene Lücke wird auszugsweise durch den Hallenser Kodex ergänzt; die dabei noch verbleibenden Lücken werden schliesslich durch die deutsche Übersetzung des Berliner Manuskripts vervollständigt.

Der Editionstext wird in einem Apparat kommentiert, der neben den editorischen Eingriffen dessen expliziten und impliziten Quellen angibt und die häufigen Querverweise veranschaulicht. Die Einleitung gibt Informationen zu Biographie und Umkreis des Verfassers sowie einen Überblick über die Quellentexte, mit denen er gearbeitet hat. Es wird auch auf die Eigenständigkeit der ‹Summa› gegenüber ähnlichen Texten sowie ihre Rolle hinsichtlich der Entwicklung der magischen Literatur eingegangen. Ein Glossar und ein Index der Gottes- und Geisternamen werden bereitgestellt.

Wissenschaftliche Bedeutung

Die Edition der ‹Summa› soll dazu beitragen, eine Lücke bei der Erforschung des Mittelalters zu schliessen. Die Magie als Praxis und Denkform spielte im mittelalterlichen Alltag eine gewichtige Rolle und hat eine bedeutende literarische Tradition hervorgebracht, die bis heute nur ungenügend erforscht ist. Dies hängt einerseits davon ab, dass die Texte dieser Tradition zu einem grossen Teil verloren sind, und die wenigen bis heute überlieferten meistens noch nicht erschlossen wurden. Andererseits gibt es auch ideologische Hürden, die einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Thema Magie im Weg stehen.

Der anthologische Charakter der ‹Summa› bietet den Vorteil, dass mit einem einzigen Text einige der wichtigsten Traditionen der magischen Literatur abgedeckt werden und dem wissenschaftlichen Publikum somit ein sehr vielfältiges Material erschlossen wird. Ausserdem handelt es sich bei der ‹Summa› um einen Text, in dem mit qualitativ gesicherten Quellen gearbeitet wird, der diese kritisch vorstellt und sie zu einem einheitlichen, durchdachten System arrangiert.

Die ‹Summa› ist aber auch für sich genommen interessant. Gemäss dem heutigen Forschungsstand ist sie unter den überlieferten Zeugnissen der christlichen Kabbala das frühste Beispiel. In ihr finden sich Gedanken zu dieser Lehre, die sich später in Europa weit verbreitet und das Denken bedeutender Humanisten wie Giovanfrancesco Pico della Mirandola, Heinrich Cornelius Agrippa oder Johannes Reuchlin, geprägt haben.

Emma Herwegh

Titel der Edition: Emma Herwegh. Die Tagebücher (Text- und Erläuterungsband); Emma Herwegh. Ihr Briefwechsel mit Georg Herwegh (voraussichtlich: zwei Textbände und ein Erläuterungsband)
Verantwortlicher Herausgeber: Michael Kohlenbach
Verlag: Stroemfeld, Frankfurt und Basel
Institutionelle Anbindung: Universität Basel
Organisation und Finanzierung: Das Editionsprojekt wird durch den Herausgeber realisiert und seit 2003 vom Schweizerischen Nationalfonds mit einem Forschungskredit gefördert, der von der Universität Basel verwaltet wird.
Editionsplan:
Der aktuelle Editionsplan sieht vor, dass die Bände zum Briefwechsel spätestens 2013 erscheinen.

Emma Herwegh, Portät in Öl, Dichter- und Stadtmuseum Liestal

Gegenstand der Edition

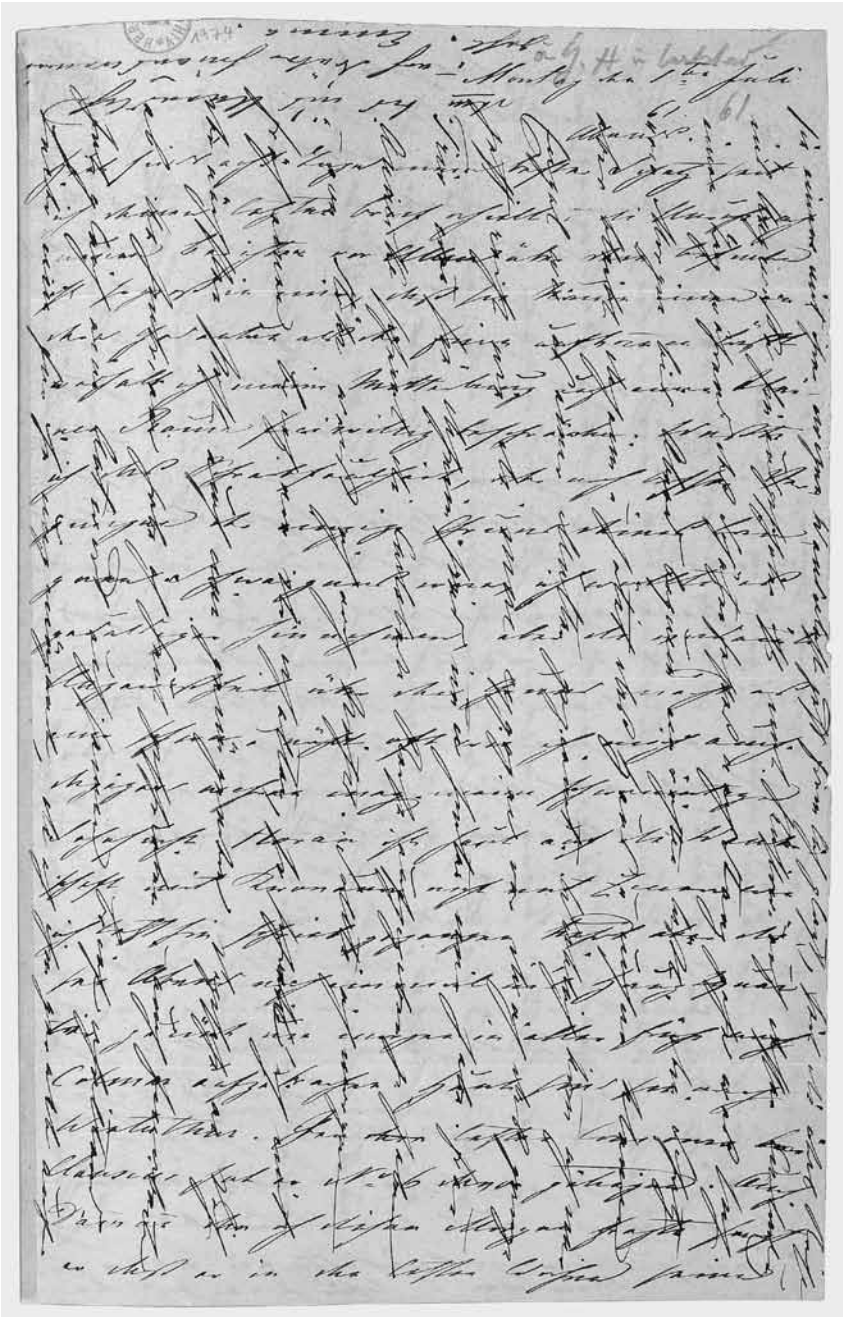
Die beiden Editionen werden die im Liestaler Dichter- und Stadtmuseum aufbewahrten Tagebücher der Emma Herwegh (1817–1904) sowie ihren überwiegend in Liestal, Marbach und London deponierten Briefwechsel mit Georg Herwegh textkritisch dokumentieren und kommentieren.

Editionskonzept

Die Wiedergabe der Texte geschieht unter Beibehaltung der originalen Schreibweise mit integrierter Variantenverzeichnung.
Die Erläuterungen zu den Texten erscheinen in separaten Apparatbänden, die neben der Beschreibung der Manuskripte einen fortlaufenden Stellenkommentar sowie je einen Personen- und Ortsindex enthalten. Im Kommentarband zum Briefwechsel erscheint zusätzlich eine detaillierte Chronik zum Leben Emma Herweghs.

Wissenschaftliche Bedeutung

Die Editionen sollen das gerade in jüngster Zeit neu erwachte (Forschungs-)Interesse an Emma Herwegh mit ersten verlässlichen Textgrundlagen und neuen gesicherten biographischen Tatsachen ergänzen. Im langen Leben Emma Herweghs widerspiegeln sich die politischen und gesellschaftlichen Umwälzungen des 19. Jahrhunderts. Ihnen steht sie keineswegs untätig gegenüber: Die geistes- und realgeschichtlichen Bewegungen, denen sie mit eigensinnigem Bewusstsein begegnet, haben Europa noch in der Folgezeit charakterisiert. Daher sollte es auch nicht nur von akademischem Interesse sein, sie in ihren eigenen Worten zur Sprache kommen zu lassen.



Brief von Emma Herwegh an Georg Herwegh vom 10.07.1861
Dichter- und Stadtmuseum Liestal. Nachlass Emma Herwegh, BRH 1974

Hofmannsthal/Bahr-Briefwechsel

Titel der Edition: Hugo und Gerty von Hofmannsthal - Hermann Bahr. Briefwechsel
Verantwortliche Herausgeberin: Elsbeth Dangel-Pelloquin
Verlag: noch in Verhandlung
Institutionelle Anbindung: Deutsches Seminar, Universität Basel
Organisation und Finanzierung: Schweizerischer Nationalfonds 2004–2008 mit einer Teilzeitstelle
Editionsplan: Abschluss 2010
Homepage: http://germa.unibas.ch/abteilungen/neuere-deutsche-literaturwissenschaft/forschungsprojekte

Hugo von Hofmannsthal (oben), Hermann Bahr (unten)

Gegenstand und Bedeutung der Edition

Der Briefwechsel zwischen Hermann Bahr und Hugo von Hofmannsthal ist der letzte unpublizierte umfangreiche Schriftsteller-Briefwechsel Hofmannsthals. Bisher haben die schwierigen Nachlassrechte Bahrs eine Veröffentlichung verhindert, nur wenige Briefe liegen in vergriffenen Ausgaben vor. Dieser Briefwechsel umfasst das ganze Erwachsenenleben beider Autoren. Er dokumentiert den Austausch und die Beziehung zweier Männer, die massgebend die literarischen und kulturellen Diskurse der Jahrhundertwende von der antinaturalistischen Bewegung des ‹Jungen Wien› in den frühen neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts bis zum Ende der zwanziger Jahre im 20. Jahrhundert mitbestimmt haben. Der Briefwechsel ist relevant für die Forschung zu Hofmannsthal und Bahr und ist darüber hinaus ein wichtiges Dokument zur Jahrhundertwende und zur Moderne generell. Er verhandelt und kreiert die aktuellen Parolen und Lektüren, die sich später zum Gründungsmythos des ‹Jungen Wien› zusammenfügen. Und er gibt Aufschluss über die Versuche beider Autoren, während des Ersten Weltkriegs einer ‹Idee Österreich› politische Wirkungsmacht zu verleihen. Damit modelliert der Briefwechsel so eindrücklich wie kein anderer Hofmannsthals die gegensätzlichen Schwerpunkte einer europäisch ausgerichteten literarischen Neubesinnung im Fin de Siècle und einer traditionsbestimmten österreichischen Kulturpolitik während des Krieges: Er führt vom synchronen «Wir» der jungen europäischen Generation zum diachronen «Wir» der Nation und darüber hinaus zur Weltliteratur.
Dazwischen liegen die Jahre, in denen Bahr als Journalist, Herausgeber und Redakteur in den Feuilletons verschiedener Zeitungen und Zeitschriften auch heute noch gültige kulturkritische Massstäbe setzte, in denen Hofmannsthal versuchte, die grosse Bühne mit abendfüllenden Dramen zu erobern, und in denen beide durch das Theater und das Feuilleton eine rege

kulturpolitische Wirksamkeit entfalteten.
Damit ist die Korrespondenz auch ein kulturwissenschaftliches Lesebuch, das die Themenfelder der Moderne ausbreitet: Die Briefe sind ein Fundus für die Geschichte des Feuilletons, für die Literatur- und Theaterkritik und für die Theatergeschichte. Sie schreiben ein Kapitel der Generationengeschichte der österreichischen Intellektuellen und Künstler zwischen 1890 und 1930 und enthüllen ein Netzwerk an Beziehungen, Verstrickungen und Verwerfungen. So stellen sie einen kulturgeschichtlichen «Hallraum» her, in dem indirekt die Stimmen vieler berühmter Zeitgenossen in all ihrer – manchmal auch disharmonischen – Polyphonie erklingen.
Die Integration des gleichzeitigen Briefwechsels Bahrs mit Gerty Schlesinger, spätere Gerty von Hofmannsthal, vermeidet eine einseitige Konzentration auf den Briefwechsel ‹bedeutender Männer›. Das Männerduo wird zum Trio mit weiblicher Stimme, wodurch auch der private Lebensraum ins Blickfeld rückt. Hier kommt zum ersten Mal überhaupt Gerty von Hofmannsthal zu Wort, nicht nur als Stenographin oder als beschwichtigende Vermittlerin bei den häufigen Verstimmungen zwischen Hofmannsthal und seinen Briefpartnern, sondern als eigenständige, lebendige Person, über deren Frauenleben an der Seite eines berühmten Dichters die Briefe viel verraten. Es ergeben sich interessante Spiegelungseffekte und perspektivische Verschiebungen im Rollenverständnis der drei Briefpartner, vor allem wird das innige, wohl platonische (Liebes)Verhältnis zwischen Bahr und Gerty von Hofmannsthal sichtbar. Auch durch diese Erweiterung um die Frauenstimme ist der Briefwechsel ein eminentes Zeugnis der Mentalitäts-, Geschlechter- und Kulturgeschichte Wiens um 1900.

Spezifische Problematik

Der Briefwechsel hat bereits eine lange Editionsgeschichte hinter sich, die nie zur Veröffentlichung führte, aber ihrerseits Spuren auf den Briefen hinterlassen hat. Das gilt besonders für die grösste Herausforderung der Edition: die Datierung der Briefe. Drei Viertel der Briefe sind ohne Datumsangaben, aber viele sind mit – häufig falschen – Datumsvorschlägen versehen, die von den verschiedenen Bearbeitern mit Bleistift auf die Briefe gekritzelt wurden. Das begann bereits 1929, zwei Monate nach Hofmannsthals Tod mit dem Hilferuf Gerty von Hofmannsthals an Bahr, ihr doch bei der Datierung der Briefe zu helfen. Inzwischen konnten fast alle Briefe zuverlässig datiert werden.

Editionskonzept

Die Transkription der Briefe wahrt Orthographie und Interpunktion der Handschriften, der Apparat enthält die Überlieferungsbeschreibungen und einen umfangreichen Kommentar, der das dichte und weite kulturpolitische Netzwerk, das in diesen Briefen geknüpft wurde, offenlegen soll.

Vernetzung

Die Briefe Hermann Bahrs liegen im Nachlass Hofmannsthals im Freien Deutschen Hochstift (FDH) Frankfurt am Main, die Briefe von Gerty und Hugo von Hofmannsthal im Nachlass Bahrs im Österreichischen Theatermuseum Wien (ÖTM).
Das Editionsprojekt ist vielseitig vernetzt, vor allem mit der Edition der Kritischen Hofmannsthal-Ausgabe (FDH, Frankfurt am Main), mit der Edition der Elternbriefe Hofmannsthals (Konrad Heumann, FDH, und Nicoletta Giacon, Wien), sowie mit der Edition der Tagebücher Bahrs (Kurt Ifkovits, ÖTM Wien).

Gerty von Hofmannsthal

Basler Kommentar zu Homers Ilias

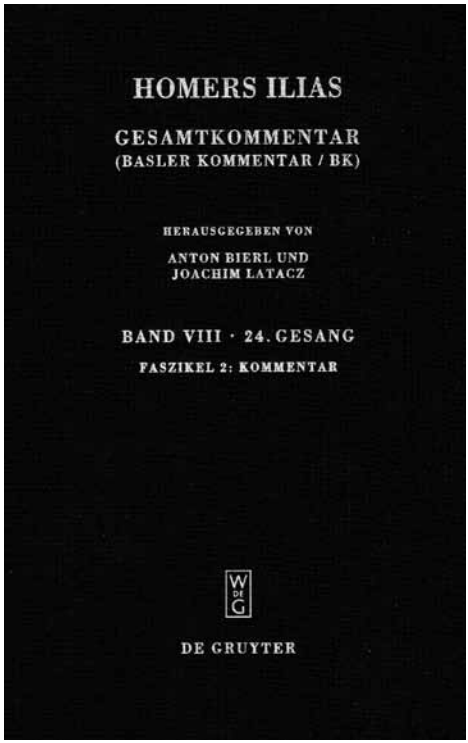
Titel der Edition: Homers Ilias. Gesamtkommentar (Basler Kommentar)
Verantwortliche Herausgeber: Anton Bierl; Joachim Latacz
Wiss. MitarbeiterInnen und KommentatorInnen: Claude Brügger, Marina Coray, Martha Krieter-Spiro, Magdalene Stoevesandt, Katharina Wesselmann
Wiss. Hilfsassistentin: Alexandra Scharfenberger
Trägerschaft: Schweizerischer Nationalfonds; Universität Basel (Infrastruktur)
Verlag: Walter de Gruyter, Berlin/New York
Institutionelle Anbindung: Seminar für Klassische Philologie, Universität Basel
Organisation und Finanzierung:
Selbstorganisation; Finanzierung: Schweizerischer Nationalfonds, Freiwillige Akademische Gesellschaft Basel, Max Geldner-Stiftung Basel, Frey-Clavel-Stiftung Basel, Hamburger Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Kultur, Hamburg

Editionsplan:
Prolegomena und ca. 15 Bde. in 30 Faszikeln (jeder Kommentarband bestehend aus Text- und Übersetzungs-Faszikel sowie Kommentar-Faszikel)
Erschienene Bände:
Prolegomena-Band (2000, 3. Aufl. 2009)
Kommentarbände zu Ilias 1 (2000, 3. Aufl. 2009), zu Ilias 2 (2003, 2. Aufl. 2010), zu Ilias 3 (2009), zu Ilias 6 (2008), zu Ilias 19 (2009), zu Ilias 22 (2010), zu Ilias 24 (2009)

homepage: http://klaphil.unibas.ch/forschung/griech/bk/

Gegenstand der Edition

Es handelt sich um den ersten deutschsprachigen Kommentar zu Homers Ilias, dem Anfangswerk der europäischen Literatur, seit dem vor 140 Jahren erschienenen, nach seinen Herausgebern ‹Ameis-Hentze-Cauer› genannten Kommentar. Er ist als eingehender Werkstruktur- und Zeilenkommentar in Kombination von philologischen, sprachwissenschaftlichen, literaturwissenschaftlichen, althistorischen, archäologischen, religionswissenschaftlichen u.a. Aspekten angelegt.



Spezifische Problematik

Seit dem Erscheinen des letzten deutschsprachigen wissenschaftlichen Kommentars zu Homers Ilias (Ameis-Hentze-Cauer, 1868–1913) hat die Homer-Forschung auf sämtlichen traditionellen Teilgebieten (Sprache, Realien, Struktur usw.) erhebliche Fortschritte gemacht. Darüber hinaus sind grundsätzlich bekannte Bereiche wie z. B. die Erzählforschung auf eine systematische Grundlage gestellt worden. Schliesslich sind mit Mykenologie (Linear B) und Oral poetry- sowie Troia-Forschung damals noch gar nicht bekannte neue Möglichkeiten der Texterschliessung hinzugekommen.
Der neue ‹Basler Kommentar› sieht seine Aufgabe darin, (1.) den im alten Ameis-Hentze-Cauer präsentierten Kenntnisstand, soweit er nicht überholt ist, komprimiert zu konservieren, (2.) den seither erreichten Forschungsfortschritt möglichst lückenlos zu dokumentieren und (3.) die Forschung durch eigene neue Anregungen weiter voranzutreiben.
In Zusammenführung dieser drei Komponenten spiegelt der Kommentar den gegenwärtigen Stand der Homer-Forschung in umfassender Breite wider. Besonderer Wert wird dabei auf die Einbeziehung der weitgestreuten internationalen Forschungsarbeit gelegt, wie sie heute vornehmlich in den Sprachen Deutsch, Englisch, Französisch und Italienisch publiziert wird. Insofern kann der Kommentar auch als Generalbibliographie zur internationalen Homer-Forschung genutzt werden.

Editionskonzept

Ein inhaltlich und formal neuartiges Konzept kommt den Bedürfnissen unterschiedlicher Benutzergruppen entgegen: Der Kommentar zu einzelnen Versgruppen bzw. Versen gliedert sich in jeweils bis zu vier auch typographisch voneinander abgesetzte Erklärungsebenen, aufsteigend von Elementar-Erläuterungen zur homerischen Sprache bis zu Fragen der Struktur und der poetischen Technik; auf ganz aktuelle Forschungsdiskussionen wird dabei in einer eigenen Rubrik hingewiesen. Als Adressaten können sich dank diesem Stufen-Aufbau Studenten und Dozenten nicht nur der Altertumswissenschaften an Universität und Schule, sondern darüber hinaus auch der Literatur- und Kulturwissenschaften allgemein (Germanistik, Romanistik, Anglistik usw.; Geschichte, Archäologie, Sprachwissenschaft u.a.) verstehen.

Wissenschaftliche Bedeutung

Homers Ilias, entstanden um 700 v. Chr., hat die nachfolgende Literaturentwicklung im europäischen Raum (Griechenland, Rom, Byzanz, neuzeitliche europäische Nationalstaaten samt ihren ‹Filialen› in Übersee: USA, Kanada, Südamerika, Commonwealth) entscheidend bestimmt und bis heute geprägt. Der ‹Basler Kommentar› zur Ilias stellt insofern ein neues Grundlagenwerk zum ersten Literaturdokument Europas dar und wird als solches entsprechend weltweit stark beachtet.
Das Projekt stützt sich auf nationale und internationale Kooperation (Schweiz, Deutschland, Grossbritannien, Niederlande, Frankreich, USA).

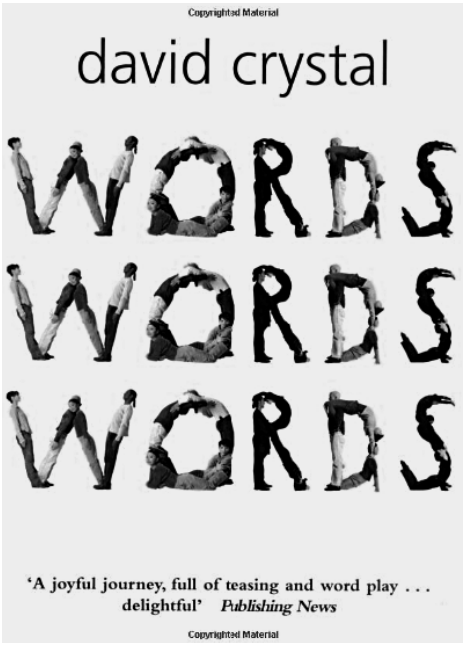
Vernetzung

intern (Universität Basel):
- Seminar für Alte Geschichte (Prof. Dr. J. v. Ungern-Sternberg)
- Archäologisches Seminar (Prof. Dr. M. Guggisberg)
- Indogermanistische Arbeitsstelle (Prof. Dr. R. Wachter)

extern:
- Thesaurus Linguae Graecae (Lexikon des frühgriechischen Epos), Universität Hamburg
- Troia-Projekt der Universität Tübingen (Prof. Dr. E. Pernicka)
- Freie Universität Berlin (Prof. Dr. M. Meier-Brügger)
- Universität zu Köln (Prof. Dr. R. Nünlist)
- Centre d'Etudes Homériques, Université Grenoble (Prof. Dr. F. Létoublon)
- University of Oxford (Prof. Dr. M.L. West)
- Ohio State University (Prof. Dr. F. Graf)
- Universiteit van Amsterdam (Prof. Dr. I.J.F. de Jong)

HyperHamlet

Titel der Edition: HyperHamlet
Organisation: Die Ausgabe wird seit 2006 im Rahmen des Nationalfonds-Projekts ‹Passages We Live By: Shakespeare's «Hamlet» as an example of a new corpus concept for intertextuality research› erarbeitet.
Herausgeber: Das Projekt wurde von Balz Engler und Annelies Häcki Buhofer initiiert; an den Inhalten arbeiten vor allem die Literaturwissenschafterin Regula Hohl Trillini und die Linguistin Sixta Quassdorf.
Eine erste Version der Datenbank entstand nach einem Anglistik-Seminar im Sommer-Semester 2002 und wurde dann 2003 von Lukas Rosenthaler (Imaging and MediaLab, Universität Basel) eingerichtet. Die Programmierung wurde 2009/2010 von Tobias Roth überarbeitet.
Homepage: http://www.hyperhamlet.unibas.ch



Gegenstand der Edition

Die Formulierung «words, words, words», die David Crystal als Buchtitel verwendet (siehe auch Abbildung), wird in der Hyperhamlet-Ausgabe 35 Mal in anderen Werken belegt (und 10 Mal in Buchtiteln), zum Beispiel bei Edgar Allan Poe, Charlotte Brontë, Charles Dickens, Friedrich Nietzsche, Samuel Beckett, Dorothy Sayers u. a. Sie stammt aus ‹Hamlet› 2.2. Beziehen sich die Zitierenden konkret auf die Szene im Stück? Brauchen sie eine Wendung, die vielleicht noch vage daran erinnert (oder auch nicht)? Und was machen sie damit? Zitieren sie gar ein ‹Hamlet›-Zitat aus einem andern Werk?
Von Shakespeares Theaterstücken und Gedichten sind keine Handschriften erhalten; alle seine Texte liegen nur in verschiedenen, unterschiedlich zuverlässigen Druckversionen vor. ‹Hamlet› ist seit der Erstausgabe 1603 unzählige Male ediert worden, seit dem achtzehnten Jahrhundert in zunehmendem Masse mit kritischen Kommentaren. Das Ziel aller dieser Editionen war es, den bestmöglichen Text zu rekonstruieren. Seit der Romantik bedeutete dies den Text, wie er Shakespeares Schreibtisch verliess; seit dem späten 20. Jahrhundert auch den Text, wie er zu Shakespeares Zeiten, unter seiner Mitwirkung, im Theater aufgeführt wurde.

Editionskonzept

Wozu also eine weitere Ausgabe von ‹Hamlet›? ‹HyperHamlet›, die Ausgabe, an der in Basel gearbeitet wird, ist anders als die gängigen Editionen. Sie nutzt die Vorteile des Internets gegenüber dem Buchdruck für ihre Zwecke voll aus (Hypertext) und ist frei zugänglich auf http://www.hyperhamlet.unibas.ch/. In der Ausstellung ist ‹HyperHamlet› auf der Medienstation zugänglich.
HyperHamlet versucht nicht, einen besten Text zu erarbeiten, sondern dokumentiert die Kulturgeschichte des Stücks, indem sie nach-

weist, welche Passagen aus Shakespeares Text wann, von wem und in welchen Zusammenhängen zitiert worden sind.
Gegen 8000 Beispiele belegen einerseits, wie Szenen, Figuren und Sätze aus dem Stück in der englischen Literatur eingesetzt werden. Sehr viele Wendungen sind andererseits Teil der englischen und auch deutschen Literatur- und Umgangssprache geworden. In manchen Fällen sind wir uns nicht mehr bewusst, dass wir Hamlet zitieren. «To be or not to be», «Sein oder Nichtsein» mag noch am ehesten mit ihm assoziiert werden, aber Wendungen wie «Kaviar für das Volk», «Etwas ist faul im Staate Dänemark», «ich wittre Morgenluft», «ist dies schon Wahnsinn, hat es doch Methode» oder «Der Rest ist Schweigen» sind auch im Deutschen anonyme Formeln geworden.
Die Ausgabe bietet einen konventionellen englischen Text (aus dem ‹Moby Shakespeare›) von ‹Hamlet›. Die verfügbaren Zitate sind auf zwei Arten zugänglich:

- als Links im ‹Hamlet›-Text: von einer gewählten Zeile aus bekommt man Zugang zu späteren Verwendungen einer bestimmten Stelle;
- über etwa zwanzig verschiedene Suchfunktionen: man kann nach Stichworten suchen, nach Autorinnen, die das Stück zitieren, nach dem Zeitraum, in dem Hamlet zitiert wird, nach Genres (wie Kinderliteratur, Werbung, Krimis oder wissenschaftlichen Texten) und weiteren literaturwissenschaftlichen und linguistischen Kategorien.

Kulturgeschichtlich besonders interessant ist die Suchfunktion ‹Marking›: Sie zeigt auf, wie ein zitierender Text die Verwendung eines Zitats signalisiert, und lässt uns den Status einer Formulierung durch die Jahrhunderte verfolgen: Wird sie eingeleitet von einer Wendung wie ‹Wie Shakespeare seinen Hamlet sagen lässt›? Steht sie bloss in Anführungszeichen – oder ist sie vollständig integriert als Teil der verwendeten Sprache?

1817 Hazlitt, William. "The Libertine." *A View of the English Stage*. London: Pickering and Chatto, 1998. 204-205, esp. 204.
They think that a real taste for the Fine Arts, unless they are of British growth and manufacture, is a sign of disaffection to the Government, and that there must be "something rotten in the state of Denmark," if their ears, as well as their hearts, are not true English.

1835 Sedgwick, Catharine Maria. *The Linwoods, or "Sixty Years Since" in America*. Hanover: University Press of New England, 2002. 127; chapter 13.
She saw Meredith advance to Eliot […]; and she perceived that Eliot met him with a freezing civility, that painfully re-excited the apprehensions she had long felt, that there was "something rotten in the state of Denmark."

1840 Shelley, Mary Wollstonecraft. "Rambles in Germany and Italy." *The Novels and Selected Works of Mary Shelley*. London: William Pickering, 1996. Vol. 8, 61-386, esp. 372; part 3, letter 22.
In England we see and read of the squalid condition of the poor; and when it is contrasted with the luxury of the rich, we feel deeply; "That there is something rotten in the state."

1849 Dickens, Charles. "[Letter to William Charles Macready. London, Friday 2 February 1849]." *The Letters of Charles Dickens*. Oxford: Clarendon Press, 1974. Vol. 5, 484-89, esp. 485.
And so you begin to think there is something a leetle rotten in the State of Denmark? Ha! - I say no more.

1853 Dickens, Charles. "Received, a Blank Child." *Household Words: A Weekly Journal*. Conducted by Charles Dickens 7.156 (19 March 1853): 49-53, esp. 53.
We view the preliminary solicitation and humiliation as far outweighing the subsequent advantages [of a foundling home], and believe that there is something very rotten in the state of any Denmark that does not apply itself to find a better system for its government.

1903 Anon. *Report of the Departmental Committee appointed by the Board of Agriculture and Fisheries [...]*. Command Papers. Number Cd. 2259. 1905. 132.
4782. If your regulations are strictly enforced against sheep coming from other districts, you have two dippings of those animals made before they come down? - Yes, that is so. 4783. That being so is it not unlikely they would bring scab down? - The fact is that they do. 4784. There is something rotten in the state of Denmark, then, that is all I can say.

Ausschnitt aus den Suchresultaten für die Zeile „Something is rotten in the state of Denmark." (Akt 1, Szene 4).

Isaak Iselin

Titel der Edition: Isaak Iselin, Gesammelte Werke
Verantwortliche Herausgeber: Peter Felber, Lucas Marco Gisi, Kaspar von Greyerz, Holger Jacob-Friesen, André Holenstein, Béla Kapossy, Thomas Maissen, Wolfgang Rother, Andreas Urs Sommer, Danièle Tosato-Rigo, Daniel Troehler, Simone Zurbuchen
Trägerschaft: Kuratorium Isaak-Iselin-Edition der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften
Verlag: Schwabe, Basel

Isaak Iselin (1728-1782), UB Basel, Porträtsammlung

Gegenstand der Edition

Isaak Iselin (1728-1782) ist einer der bedeutendsten Vertreter der Schweizer Aufklärung und des schweizerischen Reformdenkens im 18. Jahrhundert. Als Mann der politischen Praxis, als wichtiger Ideengeber eines republikanischen Patriotismus und einer modernen Pädagogik, als gewitzter Verteidiger der Aufklärungsidee gegen Rousseaus Fundamentalkritik, als Wegbereiter eines neuen Typus von Geschichtsphilosophie und schliesslich als Drehscheibe im Netzwerk der deutschsprachigen Aufklärungsbewegung ist Iselin wieder verstärkt in den Mittelpunkt interdisziplinär angelegter Forschung gerückt. Umso mehr erstaunt es, dass seine Werke in keiner modernen Ausgabe greifbar sind. Diesem Mangel will die projektierte Ausgabe gesammelter Werke abhelfen.

Editionskonzept

Die in Vorbereitung befindliche Edition verfolgt das Ziel, das reichhaltige Œuvre Iselins als wissenschaftlich kommentierte Ausgabe wieder zugänglich zu machen. Sie wird Iselins Schriften nicht lückenlos dokumentieren, sondern den Akzent auf die Hauptschriften legen. Jeder Band soll – inkl. Kommentar – ca. 300 bis 500 Seiten umfassen.
Kommentar: Die Bände enthalten einen Sachkommentar, der die Leserinnen und Leser in die jeweilige Thematik einführt und ihnen die notwendigen Informationen zum Textverständnis liefert. Für den Kommentar wird der im Staatsarchiv Basel und in der Universitätsbibliothek Basel aufbewahrte Nachlass Iselins berücksichtigt. Der Umfang des Sachkommentars wird jeweils etwa ein Drittel jedes Bandes betragen.
Register: Jeder Band wird durch Sach-, Personen- und Literaturregister umfassend erschlossen.
Digitale Edition: Eine parallele Edition auf CD-ROM (jedem gedruckten Band beizugeben) ist ebenfalls geplant.

Editionsplan

Band 1: Schriften zur Politik

Iselins politische Schriften sind eng mit dem Basler Republikanismus verflochten und geben diesem eine theoretische Rechtfertigung; sie dringen aber auch auf die stete Reform der bestehenden Verhältnisse. Iselin kann durchaus als früher Vertreter eines politischen Liberalismus gelten.

- Specimen iuridicum inaugurale sistens tentamen iuris publici Helvetici (1751)
- Philosophische und Patriotische Träume eines Menschenfreundes (1755/1776)
- Freimüthige Gedanken über die Entvölkerung unserer Vaterstadt (1758)
- Versuch über die Gesezgebung (1760)
- Philosophische und Politische Versuche (1760/1767)
- Politischer Versuch über die Berathschlagung (1761)

Band 2: Schriften zur Ökonomie

In den Jahren 1769/70 geriet Iselin durch persönliche Bekanntschaften und einschlägige Lektüren unter den Einfluss der französischen Physiokraten. In der Folge wurde er zum prominentesten Vertreter der neuen ökonomischen Lehre in der Schweiz, nicht ohne diese Lehre auf sehr eigenständige Weise abzuwandeln.

- Plutus, oder von den Reichthümern (1762/1770)
- Palämon oder von der Üppigkeit (1769)
- Der zweyte Palämon oder von dem Aufwande (1770)
- Versuch über die gesellige Ordnung (1772/1776)
- Schreiben eines Vaters an seinen Sohn, der sich der Handelschaft widmet (1781)

Band 3: Schriften zur Pädagogik

Iselin nahm die aufklärerischen Ansätze in der Pädagogik auf, wie sie beispielsweise von den Philanthropen in die Praxis umgesetzt wurden, und entwickelte sie eigenständig weiter. Auch auf Johann Heinrich Pestalozzi hatte Iselins Erziehungsdenken einen nachhaltigen Einfluss.

- Sammlung dem Nutzen und Vergnügen der Jugend geheiliget (1768/1773)
- Schreiben an die Helvetische Gesellschaft über Basedows Vorschläge zur Verbesserung des Unterrichts der Jugend (1769)
- Einige Briefe über das Basedowsche Elementarwerk (zusammen mit Johann Caspar Lavater) (1771/74)
- Schreiben an Ulysses von Salis von Marschlins über die Philanthropien (1775)
- Versuch eines Bürgers über die Verbesserung der öffentlichen Erziehung in einer republikanischen Handelsstadt (1779/80)

Band 4: Schriften zur Geschichte

Iselin ist der erste Vertreter einer spekulativ-universalistischen Geschichtsphilosophie, die die Geschichte als ein Entwicklungskontinuum deutet, um so das Geschichtsganze als ein sinnvolles Geschehen auszuweisen. Er entwickelte sein geschichtsphilosophisches Konzept in einer narrativen Rekapitulation der Geschichte der Menschheit.

- Observationes historicae miscellaneae (1754)
- (Philosophische Mutmassungen) Über die Geschichte der Menschheit (1764/1786)

In einer zweiten Projektphase könnten, ausgehend von der Evaluation des ersten Projektteils, noch folgende Bände in Angriff genommen werden:

Band 5: Publizistische Schriften

- Artikel in den Ephemeriden der Menschheit (1776-1783)
- Rezensionen in der Allgemeinen Deutschen Bibliothek

Band 6: Autobiographische Schriften

- Pariser Tagebuch 1752
- Reisetagebuch 1754
- Tagebücher aus dem Nachlass
- Selbstbiographie (aus Leonhard Meisters Beschreibungen der merkwürdigsten Männer, 1782)

Band 7: Briefe

- Korrespondenz mit Abbt, Balthasar, Fellenberg, Frey, Hirzel, Lavater, Mendelssohn, Moser, Nicolai, Ochs, Salis, Tscharner, Zimmermann u. a.

Iulius Africanus

Titel der Edition: Iulius Africanus, Kestoi
Verantwortlicher Herausgeber: Martin Wallraff
Mitarbeitende: Christophe Guignard, Laura Mecella, Carlo Scardino
Institutionelle Anbindung: Theologische Fakultät der Universität Basel
Finanzierung: Schweizerischer Nationalfonds
Verlag: Walter de Gruyter, Berlin, New York
Editionsplan: Die Edition wird 2012 in der Reihe ‹Griechische Christliche Schriftsteller› (GCS) erscheinen.

Gegenstand der Edition

Der Autor Iulius Africanus (3. Jh. n. Chr.), ein Christ aus Palästina, der in Edessa und Rom am Hof von Kaiser Alexander Severus (reg. 222-235 n. Chr.) tätig war, ist auch der erste christliche Verfasser einer Chronographie und zweier theologischer Traktate in Briefform. Das ursprünglich 24-bändige Werk ‹Kestoi› (Stickereien), das in der Kultur der klassischen Antike verwurzelt ist, steht am Ende der Zweiten Sophistik an der Schnittstelle zwischen dem klassischen Bildungsgut und der Spätantike und spiegelt die Lebendigkeit, die Komplexität und den Reichtum des (multi)kulturellen und (multi)religiösen Lebens dieser Epoche wider. Die neue Wissenskultur, die in den ‹Kestoi› ihren Niederschlag in literarischer Form (Kunstprosa) gefunden hat, umfasst die unterschiedlichsten Gebiete des Wissens und technischen Könnens dieser Zeit: von der Literaturkritik und Magie bis zu Themen militärischer Natur, von der Medizin und Veterinärmedizin bis zur Landwirtschaft. Es soll eine neue kritische Edition hergestellt werden, die mit englischer Übersetzung und kommentierenden Anmerkungen versehen ist. Diese soll auf der Basis einer Neusondierung des überlieferten Textmaterials die einzige moderne Ausgabe aus dem 20. Jh. (von Vieillefond 1970) um zusätzliche Zeugnisse aus der Literatur der Spätantike und der byzantinischen Zeit ergänzen. Diese ist nicht nur unvollständig, sondern entspricht auch nicht mehr den heutigen wissenschaftlichen Standards der Editionstechnik.

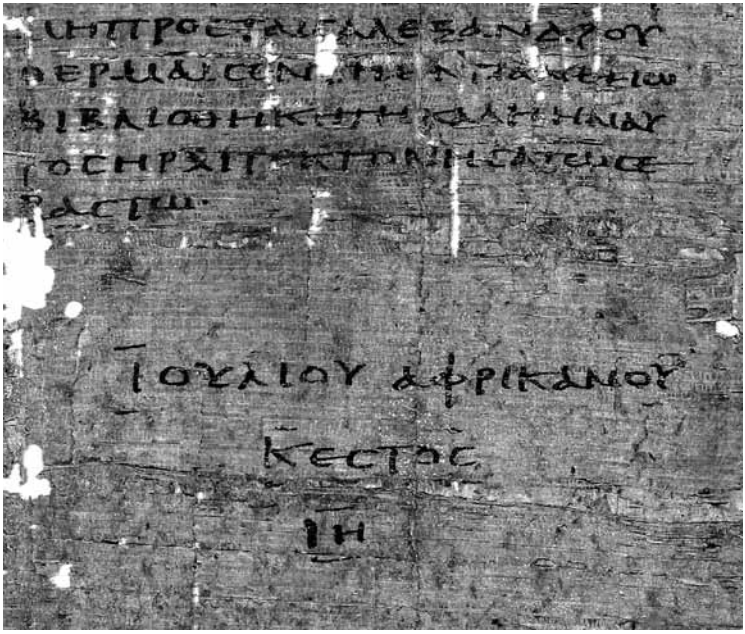
Spezifische Problematik

Vom Corpus der ‹Kestoi› sind nur ein ganzes Buch (der 7. Kestos) und verschiedene grössere und kleinere Fragmente erhalten. Die Überlieferung der ‹Kestoi› ist nicht einheitlich. Neben einem direkten Zeugnis aus der Antike, das aus einem Papyrus-Fragment besteht (Papyrus Oxyrhynchus 412), wird Africanus vorwiegend in Handschriften (vor allem in Florenz, Rom und

Paris) überliefert, die sich mit militärischen und strategischen Problemen befassen und deren älteste aus dem 11. Jh. stammt. Auf der Grundlage einer weniger guten Manuskripttradition erschienen bereits im 17. Jh. gedruckte Editionen eines Teils des Werks. Dieser komplexen Überlieferungsgeschichte muss jede neue Edition Rechnung tragen.

Wissenschaftliche Bedeutung

Africanus' ‹Kestoi› sind ein einzigartiges Zeugnis der wissenschaftlichen und literarischen Produktion des 3. Jh. n. Chr., die einerseits älteres Material enthalten, andererseits von vielen spätantiken, byzantinischen und neuzeitlichen Autoren rezipiert worden sind. Das SNF-Projekt, das mit international renommierten Spezialisten antiker Militärtechnik, Landwirtschaft und Papyrologie in Kontakt steht, trägt diesem Umstand Rechnung und setzt sich zum Ziel, durch eine umfassende wissenschaftliche Edition die erhaltenen Teile dieses bedeutenden Werks einem weiten wissenschaftlichen Publikum zugänglich zu machen.
Im Rahmen der Ausstellung ‹Basler Editionen› sollen an Hand ausgewählter Beispiele die Vielfalt des erhaltenen Materials und die für die Edition resultierenden Schwierigkeiten illustriert werden: Dabei stellt ein verstümmeltes Fragment eines Papyrus aus dem 3. Jh., der neben Homerversen auch einen Zaubertext enthält, ganz andere Herausforderungen an die Herausgeber als spätmittelalterliche Handschriften oder neuzeitliche Codices, die Africanus Militärtraktakt umfassen. Dabei soll einerseits auch die Stellung des Africanus, in dessen Werk häufig Bezüge zur materiellen Kultur seiner Zeit hergestellt werden, durch einige antike Münzen, die in Africanus' Traktat über Masse und Gewichte vorkommen, gezeigt, andererseits die wirkungsgeschichtliche Bedeutung des Africanus auch in der Moderne an Hand der ersten neuzeitlichen Edition in M. Thévenots ‹Veteres Mathematici› illustriert werden. Schliesslich zeugt der Tagungsband des 2008 in Castelen durchgeführten wissenschaftlichen Kolloquiums ‹Die Kestoi des Julius Africanus und ihre Überlieferung›, hrsg. v. M. Wallraff / L. Mecella, Berlin, New York 2009 von der Aktualität des Africanus im zeitgenössischen wissenschaftlichen Diskurs.



Ausschnitt aus dem Pap. Oxy. 412 mit der Subscriptio des 18. Kestos des Iulius Africanus

Karl Jaspers

Titel der Edition: Kommentierte Edition der Werke (KEW), des Nachlasses in Auswahl (KEN) und der Briefe in Auswahl (KEB) von Karl Jaspers
Verantwortliche Herausgeber: Anton Hügli, Kurt Salamun (Graz), Reiner Wiehl (Heidelberg), Hans Saner, Reinhard Schulz (Oldenburg)
Trägerschaft: Karl-Jaspers-Stiftung (Basel)
Verlag: Schwabe, Basel
Institutionelle Anbindung: Philosophisches Seminar und Zentrum für Psychosoziale Medizin der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, Philosophisches Seminar der Universität Basel, Philosophisches Institut der Karl-Franzens-Universität Graz, Institut für Philosophie und Jaspers-Haus der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg
Finanzierung: Gesuch beim Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der Edition zweier Nachlassbände (eingereicht), Antrag auf die Förderung des Gesamtprojektes bei der Union der Deutschen Akademien der Wissenschaften (in Vorbereitung).
Editionsplan: Vorgesehen sind 50-55 Bände, systematisch geordnet nach 8 Modulen:
1. Schriften zur Psychopathologie
2. Schriften zur systematischen Philosophie I: Von der Psychologie der Weltanschauungen zur Philosophie (Werke 1919-1933)
3. Schriften zur systematischen Philosophie II: Die logische Grundlegung der Existenzphilosophie (Werke 1934-1947)
4. Schriften zur systematischen Philosophie III: Weltphilosophie (Werke ab 1948)
5. Schriften zur Idee der Universität
6. Schriften zur Geschichte der Philosophie
7. Schriften zur Situation der Zeit
8. Autobiografische Schriften.

Gegenstand und Konzept der Edition

Das Gesamtwerk Karl Jaspers' umfasst gedruckte Schriften, Fragmente aus dem Nachlass und Briefe. Die Edition soll dieses Korpus in einem einheitlichen, übersichtlichen Rahmen vorstellen und damit den bislang fehlenden Referenztext für das wissenschaftliche Studium dieses Autors liefern. Jedem Band der Werkedition wird ein Überblickskommentar beigegeben. Kommentiert werden nur die von Karl Jaspers selber herausgegebenen oder aus dem Nachlass rekonstruierten Werke. Nicht kommentiert, sondern nur zur Kommentierung beigezogen werden nachgelassene Notizen und Vorlesungen. Besonderes Gewicht wird auf die Erschliessung der geistesgeschichtlichen, zeitgeschichtlichen und philosophiegeschichtlichen Quellen und Voraussetzungen des jeweiligen Werks gelegt, auf seine Situierung innerhalb des Gesamtwerks und auf die verschiedenen Stationen seiner Wirkungsgeschichte.

Der Überblickskommentar gliedert sich jeweils in folgende Abschnitte:

- Entstehungsgeschichte und Textgeschichte (inkl. weitere Auflagen und Übersetzungen)
- Jaspers eigene Aussagen zum jeweiligen Werk
- Primäre und sekundäre Quellen
- Kurzdarstellung der Konzeption und Struktur des Werks
- Stellenwert des Werks innerhalb des Gesamtwerks von Jaspers
- Die Wirkungsgeschichte

Alle Bände der Edition enthalten einen Stellenkommentar. Er umfasst

- Angaben zum primären Verständnis des Textes
- die Wiedergabe erhellender Kontexte, insbesondere aus den auf das Werk bezogenen Notizen und Entwürfen aus dem Nachlass und aus den Briefen

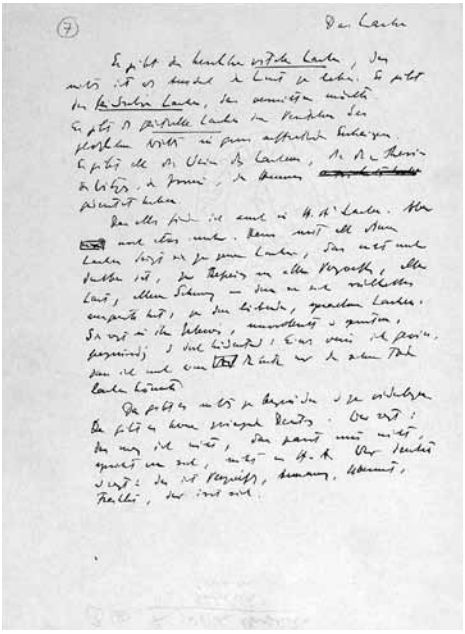
– Querverweise auf andere Werke
– Nachweise von Bezügen zu philosophischen und allgemeinen geistesgeschichtlichen Traditionen
– Hinweise auf den zeitgenössischen Kontext des Textes
– Wirkungsgeschichtlich erhellende Aussagen mit entsprechenden Quellenverweisen
– Personen- und Sachregister.

Spezifische Problematik

Jaspers hat seine Schriften seit 1907 in über 10 verschiedenen Verlagen herausgebracht, die mit unterschiedlicher Sorgfalt, mit unterschiedlichen Editionstechniken und z. T. mit unterschiedlichen Orthographien gearbeitet haben. Er hielt sich in den psychiatrischen und psychologischen Schriften an die wissenschaftlichen Standards der damaligen Zeit. Bei den philosophischen und insbesondere den philosophiehistorischen Arbeiten war dies nur anfänglich der Fall. Nach dem Zweiten Weltkrieg liess er, vorerst in eher populären Essays, dann auch in den eigentlich wissenschaftlichen Schriften – selbst in den ‹Grossen Philosophen› – alle Zitatangaben, aus einer zunehmenden Verärgerung über die Verwissenschaftlichung der philosophischen Vermittlung, weg. Das erschwert die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit seinen Interpretationen beträchtlich. Ebenso fehlen in den politischen Schriften oft Angaben über Ereignisse und Konstellationen, auf die er anspielt, oder über Personen, die er nennt. Der heutige Leser benötigt eine Hilfe. In den beiden Bereichen wird die Editionsarbeit entsprechend intensiv sein müssen. Eine besondere editorische Herausforderung stellen die Schriften aus dem Nachlass dar. Einige davon sind im Auftrag der Jaspers-Stiftung zwischen 1973 und 1990 bereits veröffentlicht worden. Andere – so die ‹Grundsätze des Philosophierens› (1942/43, ca. 500 S.) und ‹Vom unabhängigen Denken. Hannah Arendt und ihre Kritiker› (1963-65, ca. 300 S.) sollen für die Edition eigens bearbeitet werden.

Wissenschaftliche Bedeutung

Karl Jaspers gehört zu den führenden Philosophen Deutschlands im 20. Jahrhundert und ist – weltweit – einer der wohl am meisten übersetzten Philosophen deutscher Zunge. Sein Wirkungskreis geht weit über die Philosophie hinaus: seine ‹Allgemeine Psychopathologie› und seine psychopathologischen Schriften gehören zu den Standardwerken der Psychiatrie. Zu den Schülern von Jaspers zählten Mediziner, Historiker, Literaturwissenschafter, Filmemacher, Schriftsteller, zu seinen Lieblingsgegnern Theologen, zu seinen Briefpartnern nicht nur Forscher, sondern auch Politiker, Verleger, Richter und Staatsmänner. Eine grosse Aktualität hat das Denken von Jaspers angesichts der heutigen Debatten um die Neurowissenschaften, die Interkulturalität, die postsäkulare Gesellschaft und die Zukunft der Universität. Das Projekt einer Gesamtausgabe seiner Werke stellt einen wesentlichen Beitrag zur Erschliessung, Sicherung und Vergegenwärtigung unserer kulturellen Überlieferung dar.



‹Das Lachen›, Handschriftliches Blatt aus dem Konvolut zum Buchprojekt ‹Vom unabhängigen Denken. Hannah Arendt und ihre Kritiker› (DLA-Marbach, Nachlass Jaspers).

Gottfried Keller

Titel der Edition: Gottfried Keller. Sämtliche Werke. Historisch-Kritische Ausgabe (HKKA)
Verantwortliche Herausgeber: Walter Morgenthaler (Projektleitung, Basel), Karl Grob (Zürich), Peter Stocker (Zürich), Thomas Binder (Zürich), Dominik Müller (Genf)
Trägerschaft: Stiftung für eine Historisch-Kritische Gottfried Keller-Ausgabe, Zürich
Verlag: Stroemfeld, Basel und Frankfurt / Neue Zürcher Zeitung, Zürich
Institutionelle Anbindung: Universität Zürich, Universität Basel
Finanzierung: Schweizerischer Nationalfonds, Kanton Zürich, Stiftungen, private Geldgeber
Editionsplan: 35 Bände in 4 Abteilungen; Projektbeginn 1991, Abschluss 2012
Erschienene Bände: 27
Homepage: www.gottfriedkeller.ch

Pastellzeichnung von Ludmilla Assing, 1854 (ZB Zürich)

Gegenstand und Ziel der Edition

Die HKKA enthält alle veröffentlichten literarischen Texte Kellers (inklusive dazugehörige Skizzen, Entwürfe und Vorstufen), den literarischen Nachlass, die publizistischen Arbeiten, Autobiographisches, Notiz- und Schreibbücher. Die Ausgabe hat zum Ziel, Kellers Werk in vollem Umfang zugänglich zu machen und im Kontext seiner Entstehungs- und Überlieferungsgeschichte darzustellen. Die Buchausgabe wird durch eine elektronische Edition ergänzt.

Buchausgabe

Die HKKA gliedert sich in 4 Abteilungen:

– Abt. A: ‹Gesammelte Werke›, Kellers literarisches ‹Testament›, entsprechend der letztwilligen zehnbändigen Werkausgabe von 1889 (Texte mit kritischen Lesarten zu problematischen Stellen)
– Abt. B: Sonstige Publikationen: erste Fassung des ‹Grünen Heinrich›, frühe Gedichtsammlungen, verstreute Gedichte und Erzählungen, Aufsätze
– Abt. C: Nachgelassene Texte: Kellers Gedicht-Schreibbücher, Studien- und Notizbücher, Tagebuch- und Traumbuch, Prosaentwürfe, Dramenfragmente (Handschriften-Faksimiles mit diplomatischer Umschrift)
– Abt. D: Apparatbände zu Abt. A–C: Kommentare zur Entstehungs- und Überlieferungsgeschichte der Werke, Variantenverzeichnisse, umfangreiche Briefdokumentation (auf Wort- und Sacherläuterungen wird bei den literarischen Texten verzichtet).

Elektronische Edition

Die elektronische Edition auf CD/DVD ist als Ergänzung zur Buchedition konzipiert. Sie liegt den Apparatbänden bei und enthält den jeweils aktuellen Gesamtdatenbestand. In der zusätzlichen Edition ausgewählter Handschriften sind Bild und Transkription miteinander parallelisiert,

so dass Textstellen innerhalb der Handschrift gesucht und angezeigt werden können.

Homepage

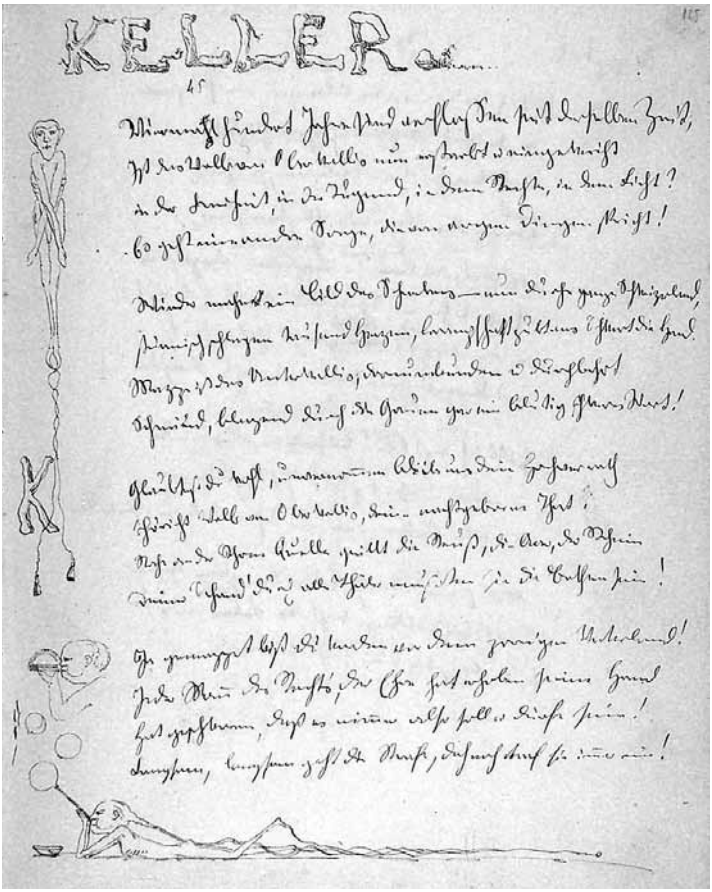
Die Gottfried Keller-Homepage orientiert ausführlich über das Projekt der HKKA und enthält, neben ausgewählten Keller-Texten, Briefwechseln und Informationen zu Leben und Werk, eine stark besuchte Schülerseite. Von besonderem Interesse ist die parallele Darstellung der beiden Fassungen des ‹Grünen Heinrich› sowie eine Paralleledition der ‹Gesammelten Gedichte› und der frühen Gedichtsammlungen, mit farblicher Auszeichnung der Textdifferenzen.

Wissenschaftliche Bedeutung

Als erste historisch-kritische Ausgabe von Kellers gesamtem literarischem Werk bildet die HKKA die Basis für die wissenschaftliche Keller-Forschung und für künftige Lese- und Studienausgaben. Die elektronische Edition zählt zu den Pionierleistungen der Ausgabe.

Vernetzung

Zusammenarbeit mit dem Institut für Textkritik, Heidelberg; Kontakte mit den Herausgebern wichtiger kritischer Ausgaben (Gotthelf, Kafka, Kleist, Lavater, C. F. Meyer, Nietzsche, Stifter, Robert Walser u. a.)



Seite aus Kellers Gedicht-Schreibbuch von 1844 (ZB: Ms. GK 4)

Der späte Nietzsche

Titel der Edition: Friedrich Nietzsche. Der handschriftliche Nachlass ab Frühjahr 1885 in differenzierter Transkription nach Marie-Luise Haase und Michael Kohlenbach, in: Nietzsche, Werke. Kritische Gesamtausgabe (KGW). Begründet von Giorgio Colli und Mazzino Montinari. Weitergeführt von Volker Gerhardt, Norbert Miller, Wolfgang Müller-Lauter und Karl Pestalozzi. Neunte Abteilung (KGW IX)
Verantwortliche Herausgeber: Marie-Luise Haase und Martin Stingelin
Trägerschaft: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften
Verlag: Walter de Gruyter, Berlin-New York
Organisation und Finanzierung: Das Editionsprojekt ‹Der späte Nietzsche› (KGW IX) wird in deutsch-schweizerischer Zusammenarbeit realisiert. Die Schweizer Arbeitsgruppe, Beat Röllin und René Stockmar, am Philosophischen Seminar der Universität Basel (Lehrstuhl Emil Angehrn) wird vom Schweizerischen Nationalfonds unterstützt, die deutsche Arbeitsgruppe, Marie-Luise Haase, Thomas Riebe und Daniel Weissbrodt, im Weimarer Goethe- und Schiller-Archiv sowie am Institut für Philosophie der Humbolt-Universität zu Berlin (Lehrstuhl Volker Gerhardt) von der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Editionsplan: 11 Bände Notiz- und Arbeitshefte, 2 Bände Mappen mit losen Blättern; 1 abschliessender Nachberichtsband
Erschienene Bände:
Bde. 1–3 (2001): Notizhefte N VII 1 bis N VII 4
Bd. 4 (2004): Arbeitshefte W I 3 bis W I 7
Bd. 5 (2005): Arbeitsheft W I 8
Bd. 6 (2006): Arbeitshefte W II 1 und W II 2
Bd. 7 (2008): Arbeitshefte W II 3 und W II 4
Bd. 8 (2009): Arbeitsheft W II 5.

Homepage: http://philsem.unibas.ch/seminar/personen/angehrn/nietzsche/

Gegenstand der Edition

Eingebunden in die Kritische Gesamtausgabe von Nietzsches Werken, bietet die Neunte Abteilung eine Neuedition des Nachlasses vom Frühjahr 1885 (nach ‹Also sprach Zarathustra›) bis Januar 1889. Die vollständige, manuskriptgetreue Transkription der zwanzig Notiz- und Arbeitshefte und der circa dreihundert losen, in Mappen gesammelten Blätter ersetzt die ursprünglich vorgesehenen, aber nicht realisierten Nachberichte mit dem philologischen Kommentar zum späten Nachlass.

Spezifische Problematik

Eine integrale Dokumentation dieses aussergewöhnlich vollständig erhaltenen Nachlasses ist nicht nur wegen der Komplexität der Handschriften unabdingbar, sondern auch wegen seiner Rezeptionsgeschichte und der durch sie etablierten Vorstellung kohärenter Texte. Der 1901 (und in kanonisch gewordener zweiter Ausgabe 1906/1911) unter der Leitung von Elisabeth Förster-Nietzsche vom sogenannten Nietzsche-Archiv herausgegebene ‹Wille zur Macht› konnte als vermeintliches «philosophisch-theoretisches Hauptwerk» (E. Förster-Nietzsche) die Rezeption nachhaltig beeinflussen. Tatsächlich handelte es sich aber um eine editorisch unhaltbare Kompilation, eine willkürliche Auswahl und Anordnung von späten Nachlass-Aufzeichnungen Nietzsches.

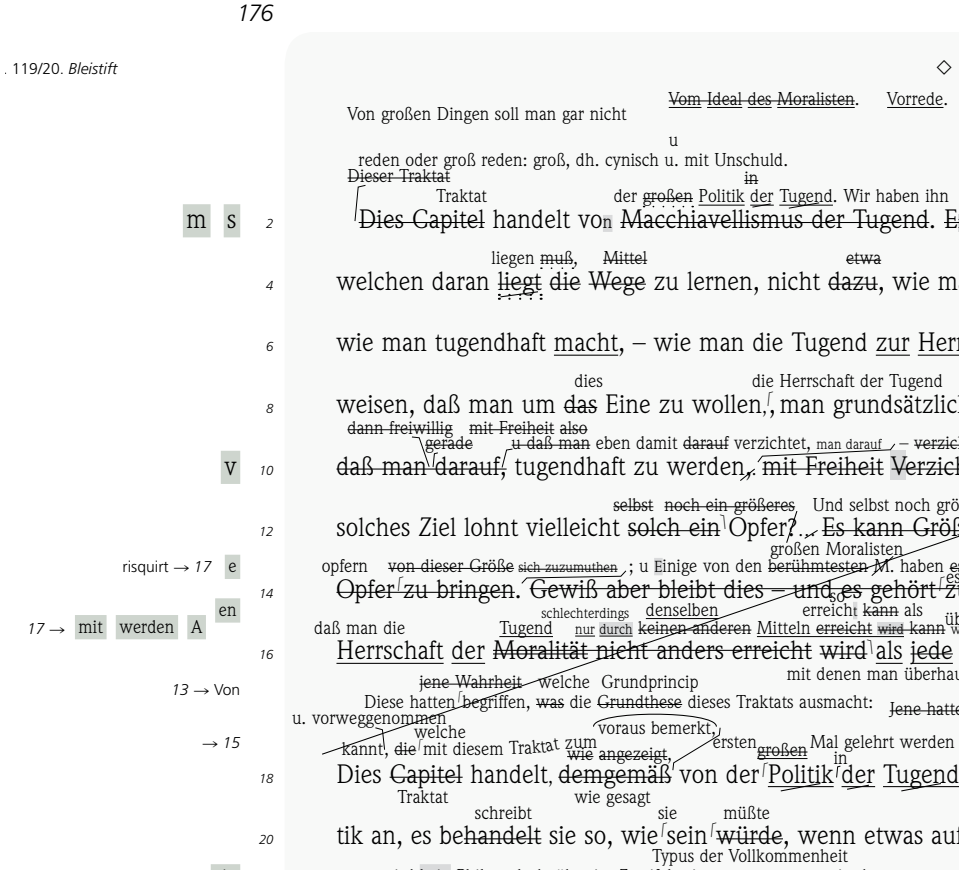
Editionskonzept

Mazzino Montinari hat diese Werkfälschung mit einer chronologischen Anordnung der ‹Nachgelassenen Fragmente› in KGW (1967ff.) längst aufgedeckt. Seiner Intention, den Nachlass «in seiner authentischen Gestalt bekannt werden zu lassen», konnte eine kommentierte Konstituierung von Lesetexten aber nur bedingt genügen. Um diesem idealen Ziel näher zu kommen und die Arbeit Montinaris fortzusetzen, dokumentiert KGW IX den spä-

ten Nachlass nun erstmals vollständig und manuskriptgetreu in einer differenzierten Transkription und unter Beigabe der Handschriftenfaksimiles (auf CD-ROM).

Wissenschaftliche Bedeutung

Die differenzierte Transkription folgt topologisch der Anordnung von Nietzsches Aufzeichnungen auf den Manuskriptseiten und veranschaulicht die vielfältigen Korrekturvorgänge, Streichungen und späteren Überarbeitungen. Sie bewahrt den Notat- und Entwurf-Charakter der Aufzeichnungen und verzichtet auf die Konstituierung falsch-eindeutiger Lesetexte. Dadurch ermöglicht die Neuedition einen unverstellten, anschaulichen Zugang zu den Schreibprozessen Nietzsches, seinen Textkonzeptualisierungen und somit dem Labyrinth der Werkgenese insgesamt. Den Transkriptionen ist eine CD-ROM beigegeben, die neben den Faksimiles einen jeweils aktualisierten Nachbericht umfasst, der insbesondere detaillierte Manuskriptbeschreibungen, Hinweise auf die Abschreibvorgänge (Querverweise) und Berichtigungen zu den ‹Nachgelassenen Fragmenten› enthält, zudem einen Stellenkommentar, ein Literaturverzeichnis, Konkordanzen zu den ‹Nachgelassenen Fragmenten› und ‹Briefentwürfen› sowie ein Namenregister.



KGW IX 7, Arbeitsheft W II 3, S. 176 (Ausschnitt), Originalgrösse

Franz Overbeck

Titel der Edition: Franz Overbeck, Werke und Nachlass in neun Bänden (OWN)
Verantwortliche Herausgeber: Editionskommission (Rudolf Brändle, Hildegard Cancik-Lindemaier, Hubert Cancik, Johann-Christoph Emmelius, Bernd Lutz, Karl Pestalozzi, Niklaus Peter, Barbara von Reibnitz, Martin Anton Schmidt, Marianne Stauffacher-Schaub, Mathias Stauffacher, Ekkehard W. Stegemann)
Verlag: J. B. Metzler, Stuttgart
Institutionelle Anbindung: Theologisches Seminar, Universität Basel
Finanzierung: Schweizerischer Nationalfonds, Deutsche Forschungsgemeinschaft, Fonds zur Förderung von Lehre und Forschung an der Universität Basel, Freie Akademische Stiftung (Basel)
Editionsplan:
Bd. 1: Schriften bis 1873
Bd. 2: Schriften bis 1880
Bd. 3: Schriften bis 1898 und Rezensionen
Bd. 4-6: Kirchenlexikon (Auswahl aus den ‹Collectaneen› und quellenanalytische Neuedition der Nachlasspublikation ‹Christentum und Kultur›, hrsg. v. C.A. Bernoulli)
Bd. 7: Autobiographisches und Aufzeichnungen über die Freunde Treitschke, Nietzsche und Rohde
Bd. 8: Ausgewählte Briefe
Bd. 9: Vorlesungen

Erschienene Bände: OWN 1, 2, 4-9

Gegenstand der Edition

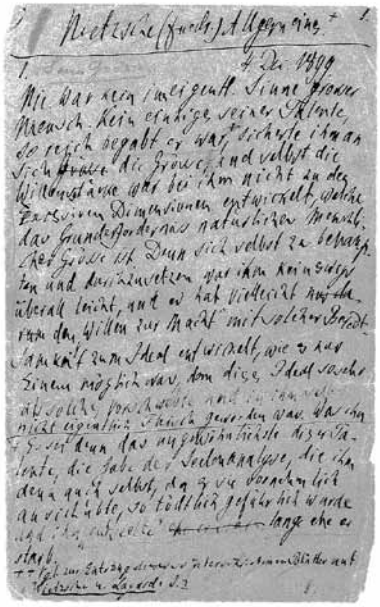
Ediert werden die publizierten Schriften und der Nachlass des Basler Theologen und Kirchenhistorikers Franz Overbeck (1837–1905). Overbeck hat in seinen Studien zur Geschichte und Literatur des frühen Christentums wichtige Ansätze zu literatursoziologischen Methoden und insbesondere Einsichten in die Funktion von Kanonisierungsprozessen formuliert. Im Zentrum seiner wissenschaftlichen Arbeit stand die Frage nach dem Verhältnis einer über sich selbst aufgeklärten Gesellschaft zu ihren Religionen und der Versuch einer kritischen Positionsbestimmung der Theologie. In seinen Schriften und in seinen Vorlesungen vertrat er den Grundsatz, dass Theologie sich als akademische Disziplin an den Kriterien und Anforderungen der profanen Geschichtswissenschaft zu orientieren habe und dass die Glaubensvermittlung nicht zu ihren Aufgaben gehöre.
In seinen nachgelassenen Aufzeichnungen wie auch in seinen Briefen ist der lebenslange Freund Friedrich Nietzsches als psychologisch wahrnehmungsscharfer, nüchterner und geistvoller Diagnostiker des ausgehenden 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts zu entdecken.

Spezifische Problematik

Angesichts der Fülle der Nachlassmaterialien, über die die detaillierte Beschreibung von Ernst Staehelin und Martin Tetz (Basel, Helbing und Lichtenhahn 1962) Auskunft gibt, stellte sich die Frage der Auswahl. Der Umfang des Nachlasses und sein besonderer Charakter als Hinterlassenschaft eines Gelehrtenlebens schloss eine vollständige Edition aus. Die zu treffende Auswahl hatte zugleich auf die editorisch unkritisch und kompilatorisch gearbeiteten Veröffentlichungen aus dem Nachlass zu reagieren, die Overbecks Schüler, Carl Albrecht Bernoulli, herausgegeben hatte und die für die Rezeption Overbecks, etwa durch Martin Heidegger, Karl Barth und Karl Löwith sehr einflussreich gewesen waren.

Editionskonzept

Das Ziel der Edition ist, den genannten Voraussetzungen entsprechend, eine kritische Studienausgabe, die wichtige Texte wieder zugänglich macht, andere erstmals publiziert und eine Auswahl aus dem Nachlass vorlegt, die neben den theologie- sowie den zeit- und kulturkritischen ‹Collectaneen› Overbecks auch Briefe, Vorlesungen und autobiographische Aufzeichnungen einbezieht. Die im engeren Sinne gelehrten Materialsammlungen zu seiner Lehrtätigkeit und zur Vorbereitung seiner Publikationen blieben von der Edition ausgeschlossen. Overbecks Aufzeichnungen über Nietzsche, die sich im Zuge seiner konfliktreichen Auseinandersetzung mit der Nachlassverwaltung Elisabeth Förster-Nietzsches zu einer Art ‹Gegenarchiv› entwickelten, wurden, wie auch diejenigen über seine Freunde Heinrich von Treitschke und Erwin Rohde, vollständig ediert. Ebenfalls vollständig ediert wurden die späten autobiographischen Aufzeichnungen Overbecks, in denen er eine kritische Selbstverständigung sucht, die nicht zuletzt auch der Auseinandersetzung mit seinem akademischen Lehramt galt. Die Auswahl aus seiner umfangreichen Korrespondenz kennzeichnet seine privaten Freundschaften wie auch sein vielfältiges intellektuelles und wissenschaftliches Beziehungsnetz und zeigt ihn als pointierten, gerne polemischen, immer anteilnehmenden und wachen Stilisten. Die Vorlesungen wurden durch ausgewählte Passagen aus Overbecks Kollegien über Literatur und Geschichte der Alten Kirche dokumentiert, die insbesondere den methodischen Ansatz verdeutlichen sollen.



Franz Overbeck, Collectaneen A 232
„Nietzsche (Friedr.) Allgemeines", Blatt 1

Franz Overbeck (1837-1905)

Alle Texte werden kritisch ediert und bibliographisch kommentiert. Jeder Band teilt in einer Einleitung editions- und rezeptionsgeschichtliche Informationen mit.

Wissenschaftliche Bedeutung der Edition

Sie liegt darin, dass die Edition den methodischen Ansatz und die Fragestellungen Overbecks für eine noch ausstehende kritische Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte zugänglich macht.

Schweizer Text Korpus

Titel der Edition: Schweizer Text Korpus. Ein Projekt im Rahmen des Digitalen Wörterbuchs der deutschen Sprache (DWDS)
Verantwortliche Herausgeberin: Annelies Häcki Buhofer, Universität Basel.
Trägerschaft: Schweizerischer Nationalfonds
Institutionelle Anbindung: Deutsches Seminar, Universität Basel
Finanzierung: Schweizerischer Nationalfonds, Freiwillige Akademische Gesellschaft
Homepages:
http://www.schweizer-textkorpus.ch
http://www.korpus-c4.org

Werbung im ‹Pestalozzikalender›, 1942

Gegenstand der Edition

Das Schweizer Textkorpus ist ein linguistisch ausgerichtetes digitales Textkorpus zur deutschen Standardsprache der Schweiz im 20. Jahrhundert. Während der Laufzeit des Projekts von 2004 bis 2009 wurden Texte im Umfang von 20 Millionen Textwörtern gesammelt und digitalisiert. Diese Texte stehen nun in Form eines online abfragbaren Textkorpus der Allgemeinheit zur Verfügung. Die Texte sind allerdings nicht im Volltext, sondern nur in Ausschnitten verfügbar, da das Korpus primär als Datengrundlage zur Bearbeitung sprachwissenschaftlicher Fragestellungen erarbeitet wurde.
Als Nachfolgeprojekt und erste grössere Anwendung des Korpus wird momentan das ‹Wörterbuch der festen Wendungen und Wortverbindungen der deutschen Sprache›, ein Kollokationenwörterbuch zum deutschen Grundwortschatz erarbeitet (http://www.kollokationenwoerterbuch.ch).

Editionskonzept

Das Schweizer Textkorpus verfolgt das Ziel, die deutsche Standardsprache der Schweiz im 20. Jahrhundert möglichst ausgewogen zu repräsentieren. Es enthält deshalb ein möglichst breites Spektrum an Texten (Zeitungsartikel, Werbung, Formulare, Anleitungen, Ratgeber, populäre Fachliteratur, Jugend- und Trivialliteratur, Belletristik etc.), gewichtet nach formalen, inhaltlichen und zeitlichen Kriterien. So sind die Texte gleichmässig über das Jahrhundert verteilt, entstammen zu gleichen Teilen den Kategorien Gebrauchstext, Sachtext, journalistische Prosa und Belletristik und sind inhaltlich verschiedensten Themenbereichen (z. B. Sport, Geschichte, Philosophie etc.) zuzuordnen.
Den Kernbereich dieser Kriterien teilt das Schweizer Textkorpus mit seinen Partnerprojekten aus Deutschland (http://www.dwds.de), Österreich (http://www.aac.ac.at) und Südtirol

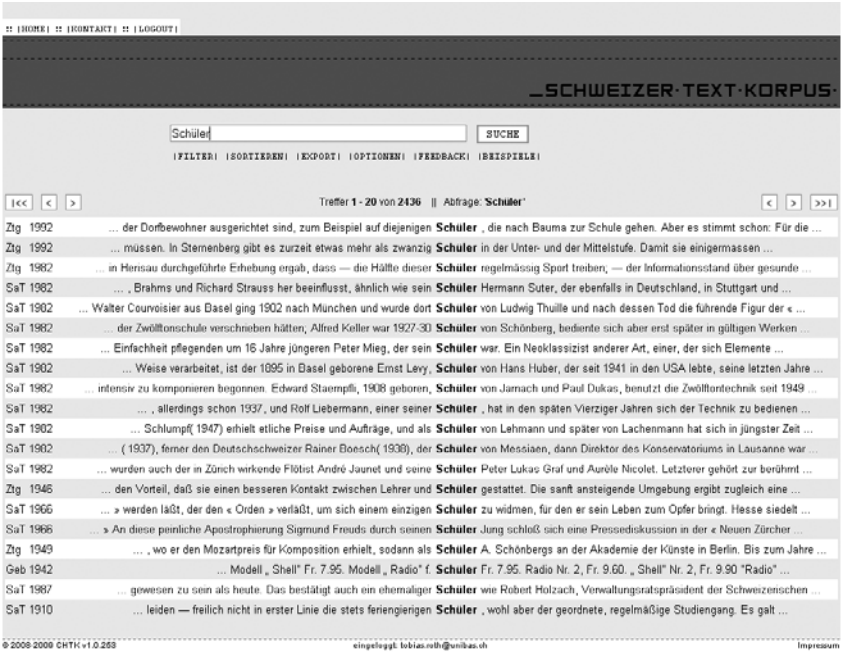
(http://www.korpus-suedtirol.it). Zusammen mit ihnen ist das ‹Korpus C4› entstanden (http://www.korpus-c4.org), ein Portal, das es erlaubt, Textkorpora der vier Teilprojekte gemeinsam abzufragen, ohne dass dazu die einzelnen Teilkorpora physisch zusammengelegt werden müssten. Es stellt damit einerseits eine zukunftsweisende technologische Neuerung in der Korpuslandschaft dar, andererseits steht damit für die deutsche Sprache des 20. Jahrhunderts erstmals ein Textkorpus bereit, das versucht, regionale Varianten ausgewogen zu berücksichtigen.

Spezifische Problematik

Technologisch stützt sich das Schweizer Textkorpus soweit möglich auf offene Standards (z.B. die Annotierungsrichtlinien der Text Encoding Initiative) und offene Software, um den Austausch mit anderen Projekten zu erleichtern und die Zugänglichkeit der Daten auch über einen grösseren Zeitraum zu gewährleisten. Da die meisten Texte nicht elektronisch vorlagen und digitalisiert werden mussten, ist in der Forschungsgruppe während des Projektverlaufs eine grosse Fachkompetenz im Bereich Retrodigitalisierung aufgebaut worden, besonders für Texterkennung und -annotierung.
Durch die Zusammenarbeit mit dem Staatsarchiv Aarau, dem Sozialarchiv Zürich, dem Schweizerischen Wirtschaftsarchiv und dem Sportmuseum Schweiz konnten gerade im Bereich der Gebrauchsliteratur viele Arten von Texten erschlossen werden, die bisher in Textkorpora untervertreten waren.

Wissenschaftliche Bedeutung

Bis anhin existierte noch kein digitales Korpus von deutschsprachigen Schweizer Texten. Das Schweizer Textkorpus füllt diese Lücke, ist für alle online frei verfügbar und bietet so eine für alle gut zugängliche empirische Grundlage zur Untersuchung verschiedener lexikographischer und anderer linguistischer Fragestellungen mit Bezug zur deutschen Standardsprache in der Schweiz.



Bildschirmkopie der Abfragemaske des ‹Schweizer Textkorpus›

Gustav Teichmüller

Titel der Edition: Gustav Teichmüller – Gesammelte Schriften
Herausgeber: Heiner Schwenke
Mitarbeitende: Harald Matern, Ann-Kathrin Seyffer
Verlag: Schwabe, Basel
Institutionelle Anbindung: Theologische Fakultät, Universität Basel, Fachbereich Religionswissenschaft
Finanzierung: 2008-2011: Schweizerischer Nationalfonds

Vorläufiger Editionsplan (abhängig von weiterer Finanzierung):
Abteilung I: Systematische Schriften
Bd. I/1: Die wirkliche und die scheinbare Welt. Neue Grundlegung der Metaphysik.
Bd. I/2: Religionsphilosophie.
Bd. I/3: Neue Grundlegung der Psychologie und Logik.
Bd. I/4: Kleinere systematische Schriften: Über die Unsterblichkeit der Seele; Darwinismus und Philosophie; Wahrheitsgetreuer Bericht über meine Reise in den Himmel, verfasst von Immanuel Kant; Über das Wesen der Liebe; Über die Frauenemancipation.
Bde. I/5-7: Nachlass-Manuskripte zu systematischen Themen: Manuskript des geplanten 2. Teils von Die wirkliche und die scheinbare Welt (‹Logik und Kategorienlehre›); Vorlesungsmanuskripte u.a. zur Philosophie des Christentums, Religionsphilosophie, Philosophie der Geschichte, Metaphysik, Logik, Psychologie, Ethik und Ästhetik; Vortragsmanuskripte.
Abteilung II: Historische Schriften
Bde. II/x-xx: Die aufzunehmenden Schriften sind noch nicht festgelegt.
Abteilung III: Wissenschaftlicher Briefwechsel
Bd. III/1: Wissenschaftlicher Briefwechsel.

Gegenstand und wissenschaftliche Bedeutung der Edition

Gustav Teichmüller (1832-1888) war ein bedeutender Vertreter des Personalismus. Er studierte Philosophie vor allem bei Adolf Trendelenburg in Berlin, daneben eine ungewöhnliche Vielzahl anderer Fächer von der Theologie bis zu den Naturwissenschaften. 1868-71 war er Ordinarius für Philosophie in Basel und wechselte dann aus wirtschaftlichen Gründen an die Kaiserliche Universität zu Dorpat/Tartu in Estland. Zur Vorbereitung seiner eigenen Philosophie betrieb er jahrzehntelang in erster Linie philosophiegeschichtliche Studien, darunter die ‹Studien zur Geschichte der Begriffe› (1874) und die ‹Neuen Studien zur Geschichte der Begriffe› (1876, 1878, 1879). In den 1880er Jahren entwickelte er in seinen drei aufeinander aufbauenden systematischen Hauptwerken (‹Die wirkliche und die scheinbare Welt – Neue Grundlegung der Metaphysik›, 1882, ‹Religionsphilosophie›, 1886, ‹Neue Grundlegung der Psychologie und Logik›, postum 1889) eine anti-idealistische und anti-materialistische Philosophie der menschlichen Person. In einer «Philosophie des Christenthums» wollte Teichmüller nachweisen, dass sein Personalismus die philosophische Essenz des Christentums verkörperte, was ihm aber wegen seines zu frühen Todes aufgrund von Magenkrebs versagt blieb.

In methodischer Hinsicht sah Teichmüller die Aufgabe der Philosophie darin, die in jedem Menschen zumindest unbewusst vorhandenen Ideen ans Licht zu heben, mit dem Ziel, ihren richtigen ‹Ort› in einem zeitlosen ‹Netz› aller Begriffe zu bestimmen, welches der Struktur der wirklichen Welt entspreche. Die Philosophie entdecke somit keine neuen Wahrheiten, sondern könne nur zur Klarheit bringen, was das «natürliche Denken der Menschheit» bereits in «unreiner Form, gleichsam als Erz» kenne und besitze. Sofern es sich nicht um einzelne Gebiete der Erkenntnis, sondern um

«ganze Weltauffassungen» handele, kämen als Material der Philosophie nur die Religionen in Frage. Aus diesem Grund schenkte Teichmüller dem philosophischen Gehalt der Religionen eine aussergewöhnliche, seinerzeit vielleicht sogar einzigartige Aufmerksamkeit, und suchte ihn nicht nur in dogmatischen Texten, sondern in allen Arten religiöser Ausdrucksformen und Handlungen zu ermitteln.

Das Ich als Prototyp des Substanzbegriffs. 171

wegnimmt, dem verschwindet alle Geschichte, weil ihm nur einzelne Akte a, b, c u. s. w. von Bewusstseinseinheit übrig bleiben, die nicht nach einem bleibenden und wirklichen Beziehungspunkt chronologisch geordnet werden könnten. Ja man müsste eigentlich, wenn man das Recht der Vernunft geltend macht, auch die formale Einheit des Bewusstseins als eine ungültige Usurpation noch aufheben, da ohne die wesenhafte Einheit des Ichs kein Grund zu einer copulativen Vereinigung von Subject und Prädicat vorhanden ist und Dinge dadurch, dass sie bloss zusammenstehen, nicht eins werden.

Der Begriff von Alterwerden ist also nur möglich, wenn das Ich numerisch bleibt im Wechsel der Erscheinungen, durch deren Wechsel das Ich sein Alter berechnet. Wäre das Ich nicht qualitativ und numerisch identisch, so wäre es immer bei jedem Bewusstseinsakt neu und könnte die Unterschiede von Jugend und Alter nicht machen. Darum giebt es auch nur unter Voraussetzung unserer Theorie eine Biographie, die unmöglich wäre, wenn das Subject, dessen Leben erzählt werden soll, immer wechselte und nur in abstracter Einheit, wie alle Menschen unter dem Namen Mensch, begrifflich zusammengefasst würde.

6. Das Ich als Bedingung und Prototyp des Substanzbegriffs.

Man hat den Begriff des Seins von Xenophanes' und Parmenides' Zeit an gebraucht, ohne sich über den Ursprung desselben Rechenschaft zu geben, und noch die meisten neueren Empiriker bilden sich ein, dass die Anschauungsbilder, wie Pferd, Kuh, Mensch, die uns wechselnde Merkmale zeigen, die Beziehungspunkte für den Begriff Substanz enthielten. Denn der gemeinsame Stock von Merkmalen bleibt in dem Anschauungsbilde Kuh, auch wenn sie liegt, geht, kaut, brüllt u. s. w., so dass ein mehr oder weniger lange Zeit in unserer Imagination bleibendes Bild mit einigen veränderlichen Merkmalen eine Substanz wäre und in erster Linie das Prädicat „sein" verträge.

Diese kindliche Auffassung habe ich in meiner Metaphysik zerstören müssen, so leid es mir auch that, trefflichen Männern, die sich an ihren Illusionen vergnügten, unbequem zu werden. Es ist aber ersichtlich, dass solche Anschauungsbilder nur bleiben können, wenn ein Ich in numerischer Identität bleibt, dem sie zugehören und das sie bei der Veränderung ihrer Merkmale ver-

Seite aus ‹Neue Grundlegung der Psychologie und Logik›, postum 1889 hrsg. von Jakob Ohse (oben)
Gustav Teichmüller (1832-1888), Photo aus dem Nachlass, Universitätsbibliothek Basel (rechts).

Teichmüller wurde in zahlreichen Ländern rezipiert und beeinflusste besonders die russische Philosophie. Sein Konzept des Perspektivismus wirkte auch auf seinen Basler Kollegen Friedrich Nietzsche.

Editionskonzept

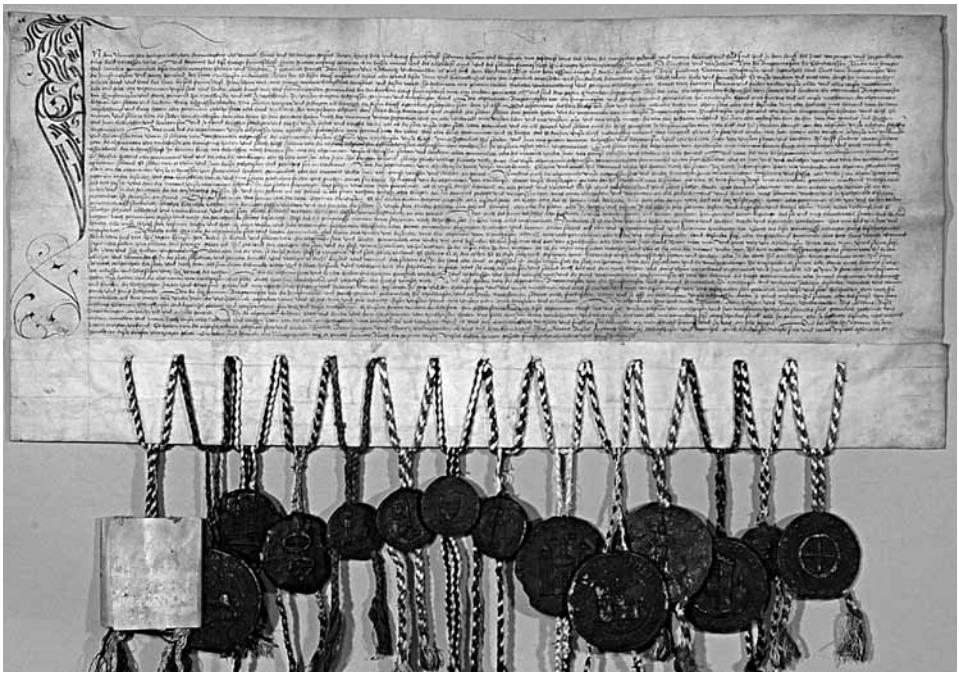
Die Edition hat das Ziel, Teichmüllers beziehungsreiche und anspruchsvolle Schriften durch Einleitungen und Stellenkommentare zu erschliessen. Es sollen auch wichtige Stücke seines wissenschaftlichen Nachlasses, der 1949 aus Polen in die Universitätsbibliothek Basel gelangte, herausgegeben werden. Der Nachlass enthält zahlreiche Manuskripte von Vorlesungen, Vorträgen und Entwürfen sowie eine umfangreiche internationale Korrespondenz. Im ersten Editionsabschnitt wird seit Oktober 2008 eine kommentierte Ausgabe der drei systematischen Hauptwerke Teichmüllers mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds vorbereitet. Sie soll unter dem Titel ‹Gustav Teichmüller – Gesammelte Schriften› im Schwabe Verlag, Basel voraussichtlich 2012 erscheinen.

Urkundenregesten online

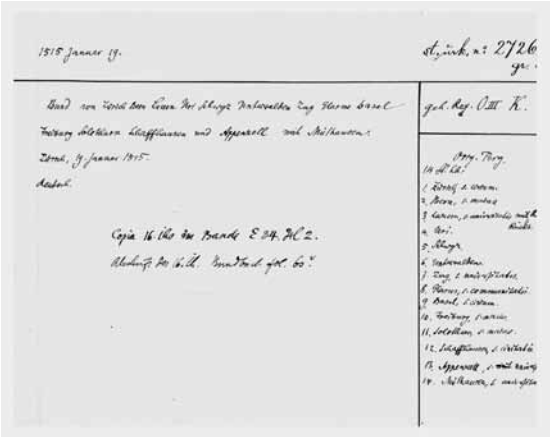
Titel der Edition: Die Urkundenregesten des Staatsarchivs Basel-Stadt online - das zentrale Findmittel zu den Urkundenbeständen
Herausgeber und Trägerschaft: Staatsarchiv Basel-Stadt
Projektleitung: Lambert Kansy
Die Digitalisierung der Urkundenregesten des Staatsarchivs Basel-Stadt erfolgte durch einen externen Dienstleister. Die Übernahme in das Archivinformationssystem und die Onlinestellung wurde 2009 im Staatsarchiv realisiert.

Homepage: http://query.staatsarchiv.bs.ch

Das Staatsarchiv bewahrt eine historisch bedeutende Sammlung von Urkunden, darunter rund 25'000 Pergamenturkunden. Diese wertvollen Archivalien sollen einer breiten Öffentlichkeit leichter zugänglich gemacht und die Recherchemöglichkeiten über ein digitales Findmittel verbessert werden. Dies ermöglicht die Digitalisierung der im 19. und 20. Jahrhundert erstellten Regesten und deren Integration in den Archivkatalog. Zentrale Aspekte der Geschichte von Stadt und Kanton Basel vom Mittelalter bis in die Neuzeit werden mit dieser Edition greifbar. Eine Auswahl von Urkunden zur räumlichen und politischen Stadtentwicklung wird zudem online für die Recherche zur Verfügung stehen.



Staatsarchiv Basel-Stadt; St.Urk.2726, Bund der Eidgenossen mit Mühlhausen 1515



Regest zur
Urkunde St.Urk.2726

Gegenstand der Edition

Die rund 35'000 Regesten der Urkunden im Staatsarchiv Basel-Stadt wurden digitalisiert und im elektronischen Archivkatalog als Teil des Archivinformationssystems online gestellt. Sie führen als einziges Findmittel zu den Beständen der ‹Städtischen Urkunden›, der ‹Staatsurkunden› sowie zu den Urkunden der Klosterarchive und zu integrierten Aktenbeständen des Älteren Hauptarchivs.

Spezifische Problematik

Die Regesten sind über einen langen Zeitraum hinweg entstanden und weisen daher weder inhaltlich noch formal eine Einheit auf. Es galt daher bei der Digitalisierung, über alle Unterschiede hinweg die Informationen zu strukturieren.

Editionskonzept

Ziel der Edition ist die möglichst unveränderte Bereitstellung der vorhandenen Information der Regesten im Sinne einer 1:1-Digitalisierung wie bei den Findmitteln zu den Beständen des Staatsarchivs. Im Vordergrund steht die Verbesserung der Suchmöglichkeiten über die chronologische Reihung der Regesten hinaus. Die Suchmöglichkeiten wurden nach formalen (z. B. Angaben zu Siegel, Sprache und Material) und inhaltlichen Kriterien erweitert.

Wissenschaftliche Bedeutung

Die Urkunden sind ein zentraler Bestand zur mittelalterlichen, aber auch neuzeitlichen Geschichte und die Regesten hierzu bieten den einzigen Zugang zu diesen wertvollen Quellen. Von den insgesamt 25'000 Pergamenturkunden finden sich unter der Signatur ‹Städtische Urkunden› 4014 Urkunden aus den Jahren 1180 bis 1785. Weitere Urkunden sind im Älteren, im Universitätsarchiv sowie im Kirchen- und Klosterarchiv zu finden, wie zum Beispiel die älteste Urkunde St.Alban 1 aus dem Jahr 1098. Interessant sind auch die Staatsurkunden von 1801 bis zur Gegenwart.

Vernetzung

Durch die Integration in den Archivkatalog ist es erstmals möglich, Suchen unabhängig von der Archivalienart durchzuführen. Mit Hinweisen auf Editionen zur Basler Geschichte und Sekundärliteratur bieten die Regesten des Staatsarchivs vielfältige und ausbaubare Anschlussmöglichkeiten. Die Verlinkung auf Inhalte des Archivkatalogs wird für Forschungsprojekte und Editionsvorhaben von besonderem Interesse sein.

Robert Walser

Titel der Edition: Robert Walser. Kritische Ausgabe sämtlicher Drucke und Manuskripte (KWA)
Verantwortliche Herausgeber: Wolfram Groddeck (Zürich), Barbara von Reibnitz (Basel)
Verlage: Stroemfeld, Frankfurt am Main/Basel und Schwabe, Basel
Trägerschaft: Stiftung für eine Kritische Robert Walser-Ausgabe, Basel
Institutionelle Anbindung: Deutsche Seminare der Universitäten Zürich und Basel
Organisation und Finanzierung:
Wissenschaftliche Mitarbeiter als Einzelbandherausgeber (Arbeitsgruppe Zürich: Angela Thut, Christian Walt, Matthias Sprünglin; Arbeitsgruppe Basel: Hans-Joachim Heerde, Barbara von Reibnitz, Matthias Sprünglin); Finanzierung durch den Schweizerischen Nationalfonds und verschiedene Stiftungen (Bisher: Freiwillige Akademische Gesellschaft Basel, UBS-Kulturstiftung, Leonardostiftung Basel)
Editionsplan:
Abt. I Buchpublikationen (12 Bde) [abgeschlossen: Frühjahr 2017]
Abt. II Drucke in Zeitschriften (6 Bde) [abgeschlossen: Herbst 2021]
Abt. III Drucke in Zeitungen (5 Bde) [abgeschlossen: Frühjahr 2023]
Abt. IV Werkmanuskripte (3 Bde) [abgeschlossen: Frühjahr 2014]
Abt. V Manuskripte zu kleineren Formen (ca. 6 Bde.) [abgeschlossen: Herbst 2020]
Abt. VI Mikrogramme (ca. 14 Bde) [abgeschlossen: Herbst 2022]
Abt. VII Briefe (ca. 4 Bde) [abgeschlossen: Herbst 2023]
Abt. VIII Wirkung. Rezensionen und andere Texte über Robert Walser (1 Bd.) [abgeschlossen: Frühjahr 2024]
Findbuch (DVD: laufend aktualisiert bis Abschluss der Ausgabe) [abgeschlossen: Herbst 2024] (Version 1 erschienen)
Erschienen: 2 Bände (KWA I.2 und IV.1)
Homepage: http://kritische-walser-ausgabe.ch

Gegenstand der Edition

Mit dem Projekt ‹Robert Walser. Kritische Ausgabe sämtlicher Drucke und Manuskripte› (KWA) soll das umfangreiche, in zahllosen Einzelpublikationen verstreute Werk des Schweizer Schriftstellers und Dichters Robert Walser (1878-1956) erstmals durch eine den Standards der aktuellen Editionswissenschaft entsprechende kritische Neuedition vollständig gesichert werden. Die KWA gliedert sich in acht Abteilungen mit insgesamt ca. 45 Bänden.

Editionskonzept

Ihre Konzeption entspringt dem Grundgedanken, Walsers Werk in der strukturierten Bewahrung des Textträgerprinzips zu dokumentieren. Die Faksimiledokumentation der Handschriften bewahrt die ursprüngliche Entstehungskonstellation der handschriftlichen Aufzeichnungen und die editorische Anordnung der veröffentlichten Texte nach Druckorten zeigt die primären Publikationskontexte auf.
Auf diese Weise soll das für Walsers literarische Produktion charakteristische Prinzip der Textvariation editorisch entfaltet und nachvollziehbar gemacht werden: In den Abteilungen I-III werden sämtliche Buchpublikationen nach den Erstausgaben herausgegeben und die publizistisch weit zerstreute Kleine Prosa, die den Grossteil des veröffentlichten Werks bildet, nach den Publikationszusammenhängen der Erstdrucke in den verschiedenen Zeitschriften und Zeitungen ediert. In den Abteilungen IV-VI werden sämtliche Handschriften in ihren originalen Niederschriftzusammenhängen faksimiliert und in Umschriften erschlossen. Walsers schriftstellerische Arbeitsweise, für die die handschriftliche Produktion von bestimmender Bedeutung war, wird so für völlig neue Fragestellungen zugänglich. Das gilt für die veröffentlichten und unveröffentlichten Manuskripte wie auch in besonderer Weise für die mikrographischen Aufzeichnungen.

Die KWA, die seit April 2007 im Verbund zweier Arbeitsgruppen an den Deutschen Seminaren der Universitäten Basel und Zürich erarbeitet wird, ist als eine wissenschaftliche Ausgabe konzipiert, die sich von den bestehenden Text-Editionen durch die Konzentration auf Überlieferung, Schrift, Kontext, Werkintention und Textgenese unterscheidet.

Durch die Dokumentation der Erstveröffentlichungskontexte von Walsers Kleiner Prosa in Zeitschriften und Zeitungen in den Abteilungen II und III wird die Ausgabe der germanistischen Feuilletonforschung und der Erforschung der literarischen Zeitschriften ein neues Forschungsfeld erschliessen. Im Blick auf Walsers ausgedehntes publizistisches Beziehungsnetz, das sich von Bern bis Berlin, über Prag und Wien bis nach Ungarn erstreckte, wird so auch die Struktur der literarischen Kommunikation in Mitteleuropa auf eine neue Weise kenntlich werden.

Dank der konsequenten Faksimilierung aller erhaltenen Handschriften Robert Walsers wird das breite Spektrum der Schriftbildlichkeit in seinem Werk im Detail und im grossen Zusammenhang studierbar. Insbesondere wird die kontextbewahrende editorische Darstellung der über 500 Mikrogrammblätter die eigenwillige Logik der poetischen Produktion Robert Walsers in einem neuen Licht erscheinen lassen.

Methodisch und konzeptionell innovativ ist die KWA auch darin, dass sie das Konzept einer Hybridedition zu realisieren sucht, welche die Buch-Edition mit der elektronischen Edition verbindet und so ganz unterschiedliche Lektüreinteressen bedienen kann. Die Print-Ausgabe, die auf herkömmliche Variantenapparate weitgehend verzichtet, dient der integralen Lektüre editorisch gesicherter Texte. Die elektronische Edition wird neben der vergleichenden Befragung aller Texte mit den Möglichkeiten der Volltextsuche eine differenzierte, auf spezifische Fragestellungen des Benutzers reagierende Darstellung der Textvarianten bieten und auch komplexe textgenetische Zusammenhänge sinnfällig darstellen. Darüber hinaus wird sie der kontextuellen Illustration und Dokumentation der Texte breiteren Raum geben können als dies in einer traditionellen Buch-Ausgabe möglich ist.

Wissenschaftliche Bedeutung

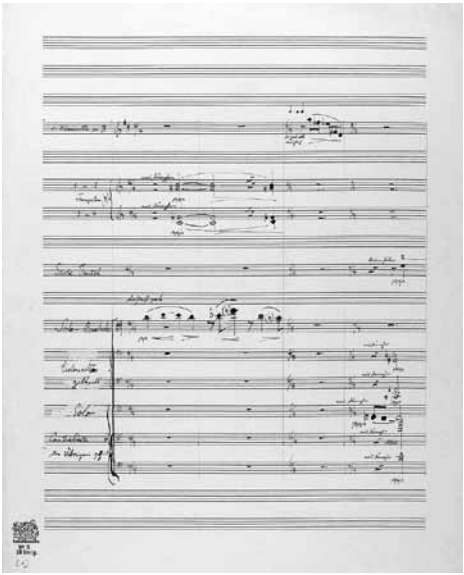
Mit der KWA wird der literarisch interessierten Öffentlichkeit eine neue, von den Erkenntnissen der modernen Editionswissenschaft profitierende, zuverlässige Textausgabe zur Verfügung gestellt. Zugleich wird die KWA durch die Visualisierung von Walsers singulärer Schreibpraxis einen beträchtlichen ästhetischen Reiz erhalten und auch nichtwissenschaftliche Interessenten und Liebhaber Robert Walsers ansprechen.

Ein wichtiger Zweck der neuen Walser-Ausgabe ist schliesslich auch die dauerhafte Rettung von Walsers literarischen Spuren: Manuskripte, und insbesondere Bleistiftaufzeichnungen, sind physisch vergängliche Gegenstände, die durch die Verbreitung einer wissenschaftlich akribischen Faksimile-Edition am zuverlässigsten zu bewahren sind.

Gärten und Pavillons
VON
ROBERT WALSER

Erstdruck des Prosastücks ‹Gärten und Pavillons› in der Zeitschrift ‹Sport im Bild›, Jg. 34, H. 16, 3.8.1928

Anton Webern

Titel der Edition: Anton Webern: Ausgabe sämtlicher Werke (WGA)
Verantwortliche Herausgeber: Matthias Schmidt, Simon Obert
Mitarbeitende: Monika Kröpfl (Wien), Simon Obert, Barbara Schingnitz, Nikolaus Urbanek
Trägerschaft: Forschungsprojekt des Schweizerischen Nationalfonds
Verlag: Universal Edition, Wien
Institutionelle Anbindung: Musikwissenschaftliches Institut, Universität Basel
Organisation und Finanzierung: Schweizerischer Nationalfonds, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Ernst von Siemens Musikstiftung
Editionsplan: Publikation der Notenbände ab 2015
Homepage: http://mwi.unibas.ch/forschung/webern-gesamtausgabe/

Reinschrift des dritten Stücks der Sechs Orchesterstücke op. 6 (Paul Sacher Stiftung, Basel)

Gegenstand der Edition

Die WGA wird das vollständige kompositorische Schaffen von Anton Webern (1883–1945) edieren und veröffentlichen: nicht nur die 31 zu Lebzeiten Weberns veröffentlichten Opera, sondern auch deren unterschiedliche frühere Fassungen und Werkkonfigurationen, die unpublizierten Werke, die Entwürfe und Fragmente sowie die Bearbeitungen eigener und fremder Werke. Skizzen werden hingegen nur mitgeteilt, sofern sie den Kompositions- und Entstehungsprozess erläutern und damit die edierte Textgestalt eines Werks begründen.
Die Notenausgaben werden ergänzt durch ‹Kritische Berichte›, die aber nur die Quellenbeschreibung, -bewertung und das Lesartenverzeichnis enthalten, um editorische Entscheidungen quellenkritisch zu begründen und dadurch nachprüfbar zu machen. Dokumente zur Werkgeschichte, Rezeption und zum historischen Kontext werden hingegen in einer Datenbank erfasst und online zur Verfügung gestellt. Mit der elektronischen Aufbereitung der Daten sind sowohl die sinnvolle Konzentration der Werkdokumente als auch die schnelle Verknüpfung in andere Kontexte möglich. Deren spätere Drucklegung und Veröffentlichung ist im Hinblick auf die weitere Entwicklung allgemeiner editorischer und informationstechnologischer Prinzipien abzuwarten.

Spezifische Problematik

Eine quellengestützte Webern-Forschung ist in grösserem Umfang erst seit 1986 möglich, als die Paul Sacher Stiftung (Basel) den Hauptteil der Webern-Sammlung aus dem Archiv des Musikforschers Hans Moldenhauer erworben hatte und ihre Bestände der Öffentlichkeit zugänglich machte. Moldenhauer ist es zu verdanken, dass der nach Weberns Tod verstreute Nachlass an einem Ort zusammengeführt wurde: In jahrelangen Recherchen hat er Webern-Quellen gesammelt und in die

von ihm gegründeten Archive in Spokane (Washington, USA) überführt, doch danach hielt er die Webern-Sammlung weitgehend unter Verschluss. Diese Situation änderte sich mit der Übernahme durch die Paul Sacher Stiftung.
Erst seither konnte in grösserem Massstab eine philologisch fundierte Webern-Forschung einsetzen, auf deren Grundlage die vorliegende Ausgabe aufbauen kann, die 2006 am Musikwissenschaftlichen Institut Basel gegründet wurde. Das erklärt auch, warum es vergleichsweise spät zu einer Gesamtausgabe Weberns gekommen ist; wurden doch beispielsweise Gesamtausgaben der beiden anderen Hauptvertreter der Wiener Schule, Arnold Schönberg und Alban Berg, bereits in den 1960er bzw. 1980er Jahren ins Leben gerufen.
Das Profil der musikalischen Quellen zum Œuvre Weberns zeichnet sich durch Besonderheiten aus, die einerseits aus den Kompositions- und Notationsgepflogenheiten resultieren, andererseits durch die Aufführungs- und Publikationsumstände in Weberns Umfeld sowie durch die Überlieferungssituation bedingt sind. Diesen Besonderheiten hat die Edition Rechnung zu tragen. Liegen zu den frühen Werken bis etwa zu Beginn der 1920er Jahre nur in Einzelfällen Skizzen auf losen Blättern vor, so begann Webern ab 1925 alle Werke in Skizzenbüchern zu entwerfen. Demgegenüber sind zu den von Webern mit Opuszahlen versehenen Werken vor 1921, als er einen Vertrag mit der Universal Edition abschliessen konnte, vielfach signifikant unterscheidbare Fassungen überliefert. Hier wird die WGA Impulse setzen können, da durch die Edition aller Werke und Werkfassungen jeweilige Erscheinungsformen der Stücke ins wissenschaftliche und aufführungspraktische Bewusstsein gerückt werden.

Editionskonzept

Die WGA ist zugleich eine kritische Edition, da sie ihre Texte neu und auf Grundlage aller verfügbaren Quellen erstellt, wie sie auch historisch arbeitet, da sie alle wesentlichen Werkfassungen präsentiert, womit die Werkgenese verfolgt werden kann. Die WGA will damit sowohl der Wissenschaft als auch der musikalischen Praxis dienen, ohne dass Letzteres zu Lasten der wissenschaftlichen Prinzipien gehen darf. Der erste Aspekt fordert, das überlieferte Quellenmaterial lückenlos zu erfassen und kritisch auszuwerten, der zweite verlangt, die Kompositionen, deren Aufführung möglich und intendiert ist, in einer Form vorzulegen, die der praktischen Realisierung förderlich ist.

Wissenschaftliche Bedeutung

Die WGA wird die Kompositionen eines der bedeutendsten Künstler der ‹Moderne› präsentieren. Indem sie das Œuvre Weberns in der Form vorlegen kann, wie er es komponiert hat – unabhängig davon, wann er einen Ausschnitt davon publiziert hat –, werden Vorstellungen von Weberns kompositorischer Poetik modifiziert, da jene sich auf Partituren begründet, die Webern für ihre Veröffentlichung erst Jahre oder Jahrzehnte später überarbeitete. Die von der WGA erstmals zugänglich gemachten Frühfassungen und unpublizierten Werke werden nicht nur zu einer Neueinschätzung seines Gesamtwerks beitragen. Damit leistet die WGA auch einen gewichtigen Beitrag zur Musikgeschichtsschreibung des 20. Jahrhunderts.

Vernetzung

Der engste Partner der WGA ist die Paul Sacher Stiftung in Basel. Weitere wichtige Bibliotheken sind die Österreichische Nationalbibliothek, die Wienbibliothek, die Morgan Library in New York und die Library of Congress in Washington. Eine enge Kooperation besteht mit der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien, wo eine Aussenstelle der WGA eingerichtet wurde, die zusätzlich durch Drittmittel der Ernst von Siemens Musikstiftung unterstützt wird. Eine interne Datenbank, die den spezifischen editorischen Anforderungen entspricht, wurde vom Imaging and Media Lab der Universität Basel in Zusammenarbeit mit der WGA entwickelt.